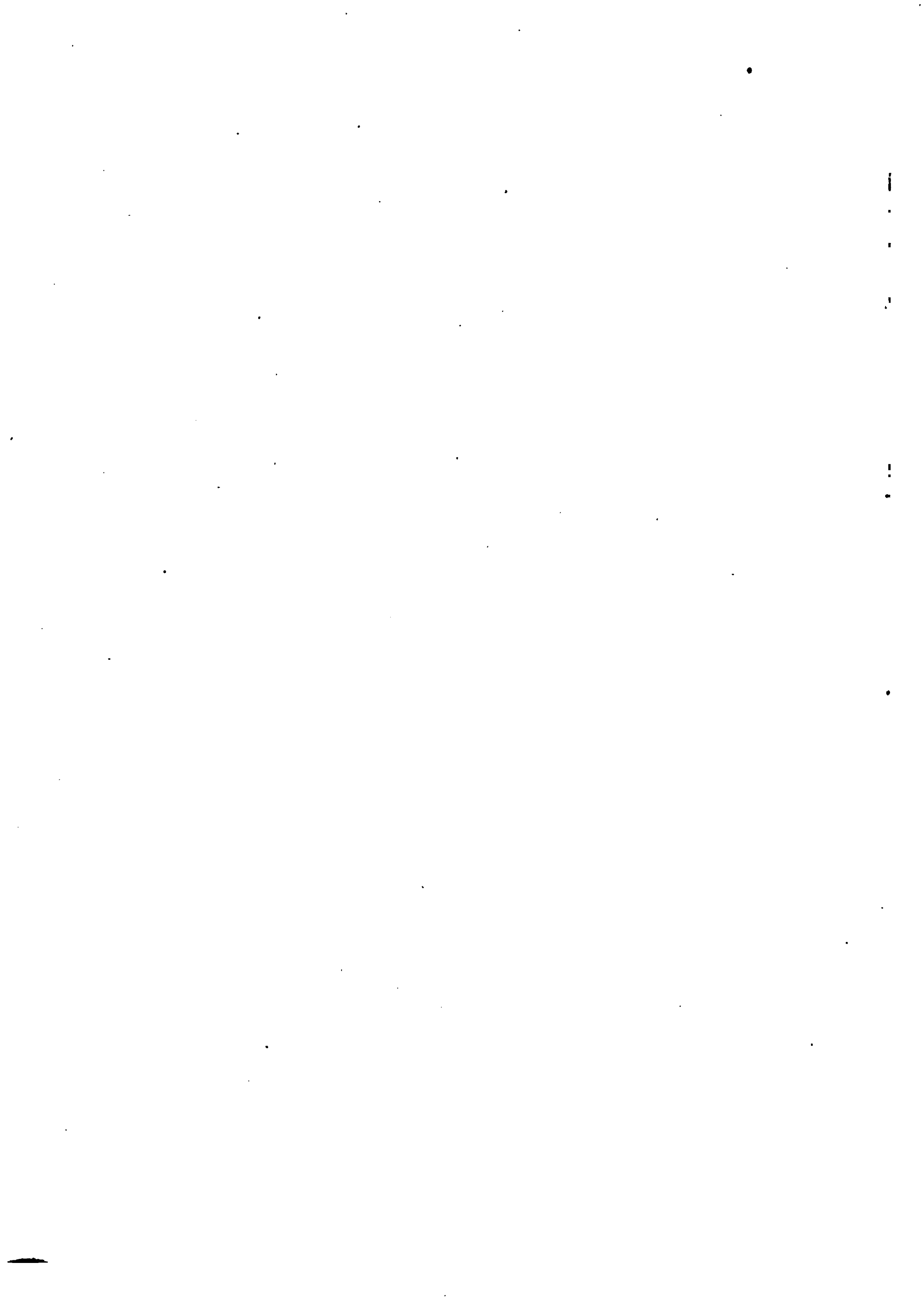
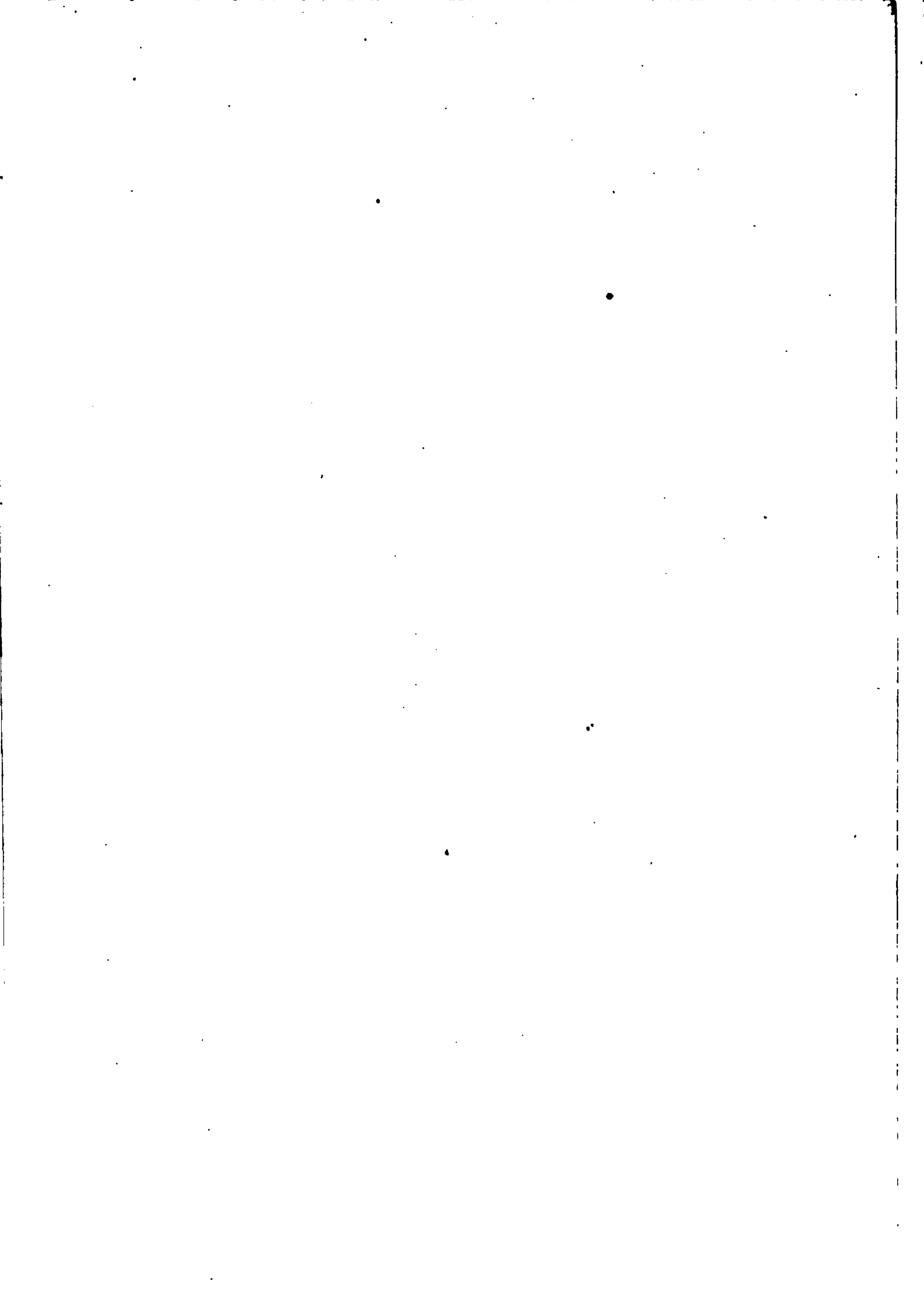
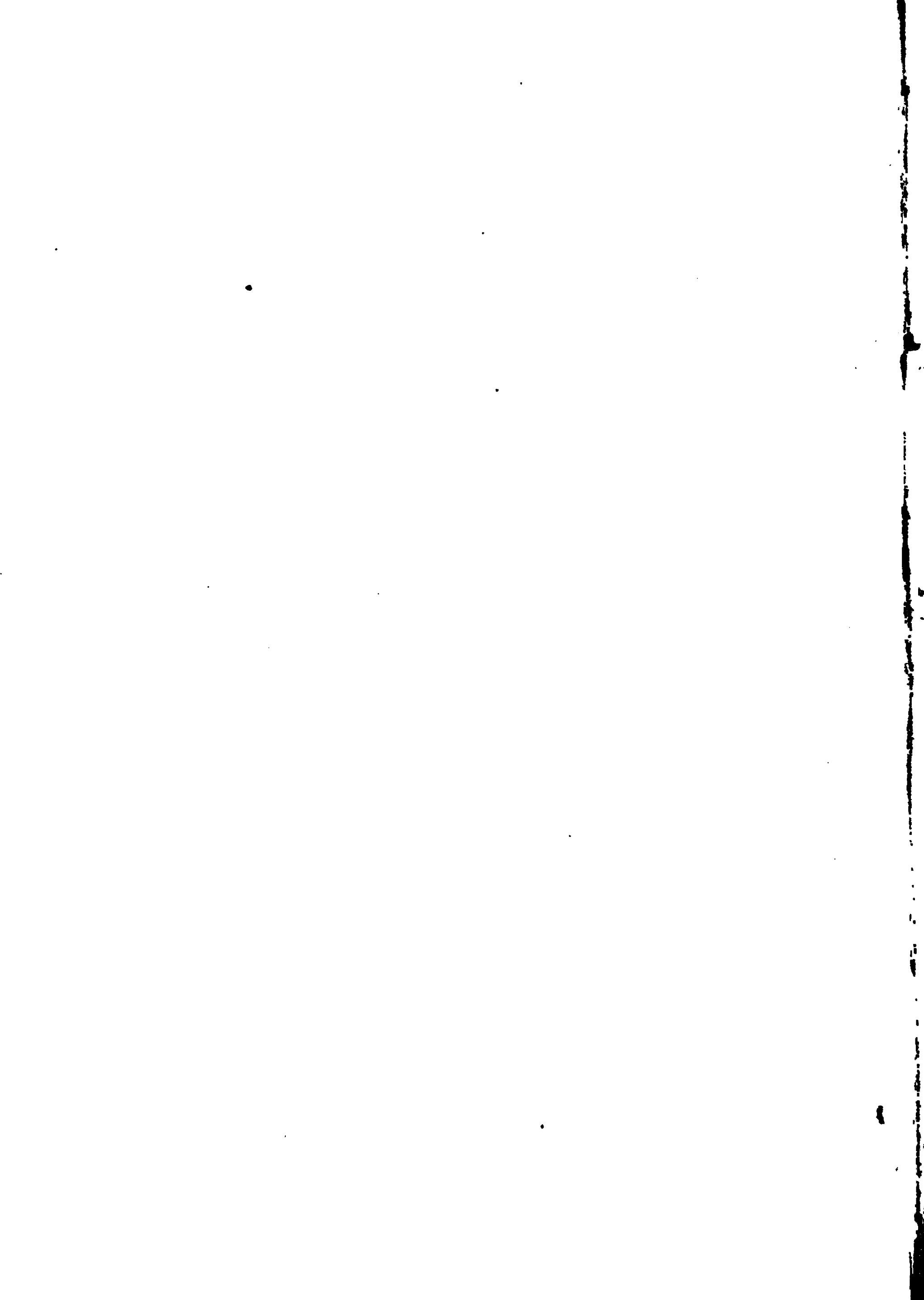

1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE











Evangeline.

Ein amerikanisches Gedicht von

Henry Wadsworth Longfellow,

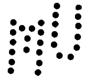
in's Deutsche übersetzt von

Frank Siller.

Milwaukee.
Verlag von Dörflinger & Co.

Leipzig.
Verlag von Ernst Keil.

1879.



CARL DOERFLINGER, MILWAUKEE, WIS., PRINTER.

Vorwort des Uebersetzers.

Der Verfasser dieses Büchleins übergibt hiermit dem Publicum das Resultat seiner Lieblingsbeschäftigung während der Mußestunden vieler langer Winterabende.

In seinen Jugendjahren hat er die meisten der in dem Gedichte beschriebenen Gegenden als wandernder Jäger selbst durchstreift; hat auf den Wogen der großen Seen und der Strömung des Mississippi und Missouri sich oft gewiegt, im Mackinaw = Boot, in dem Canoe aus Birkenrinde sowohl wie ausgehöhlten Baumstämmen, und im canadischen Batteau; hat manche Nacht unter freiem Himmel zugebracht in dem Urwald des Nordens und in den Steppen von Nebraska; hat die Friedenspfeife mit Indianer-Häuptlingen geraucht und den klagenden Gesängen ihrer Frauen und Töchter gelauscht, so wie auch im fernen Süden am Atchafalaya nächtlich „der Wildniß geheimnißvoll Rauschen" vernommen. Die Erscheinungen und Laute, welche das Genie des amerikanischen Dichters so herrlich schildert, hat der Uebersetzer großentheils mit eigenen Augen gesehen, mit eigenen Ohren gehört, und die Eindrücke tief im Herzen empfunden und bewahrt, und deshalb mit um so größerem Vergnügen die meisterhafte Beschreibung der Scenen der amerikanischen Wildniß übersetzt.

Er begann die Arbeit mit dem Wunsche, das wunderschöne amerikanische Gedicht in den wohlklingenden Lauten der geliebten deutschen Muttersprache zu hören. Vom Dichter erfuhr er erst später, daß bereits mehrere Uebersetzungen in Deutschland existiren. Doch nur eine davon hat bisher ihren Weg in den Westen Amerika's gefunden (die von Philipp Reclam in Leipzig verlegte).

Der Verfasser hofft, daß neben dieser und vielleicht auch neben den ande=

ren, welche ihm gänzlich unbekannt sind, dies Büchlein sich im Publicum Freunde gewinnen wird. Zu der Veröffentlichung bewogen ihn die Wünsche einiger näherer Freunde, denen er das Manuscript vorgelesen.

Es ist hier wohl auch am Platze zu bemerken, daß die geschichtlichen Ereignisse des Jahres 1755 in Neu-Schottland, damals französisch Acadie, dem Gedichte zur Grundlage dienen. An der westlichen Küste dieser Halbinsel ergießt sich das Flüßchen Gaspereau einige Meilen südlich vom Cap Blomidon in die Bucht von Minas, einen Arm der Bay of Fundy. Nahe der Mündung des Flüßchens lag einst das Dörfchen Grand-Pré (deutsch: „große Wiese"). Dem Nachlaß des französischen Abbé Reynal verdanken wir eine genaue Beschreibung der Sitten und Gebräuche des einfachen Völkchens, welches in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts dort wohnte.

Im Gebrauch aller amerikanischen und indianischen Namen ist dieselbe Betonung beibehalten, wie im Originaltext, welcher sie genau so betont, wie die Amerikaner und Indianer sie aussprechen. Der indianische Name „Mauis" wird englisch "Mowis" geschrieben, aber „Mauis" ausgesprochen.

Die französischen Namen müssen mit französischer Betonung gelesen werden. In "Bellefontaine" verstummen das zweite und dritte "e"; in "Evangeline", "Lajeunesse", "Plaquemine" verstummt das "e" am Ende des Namens. "Téche" wird „Tesch" ausgesprochen.

Die Namen „Felician" und „Basil" werden in Amerika anders betont als in Deutschland. Da sie aber dem Deutschen durchaus altbekannte Namen sind, ist ihnen in der Uebersetzung die im Deutschen übliche Betonung gegeben.

Die ganze französische Zeile:

"Tous les bourgeois de Chartre" und "Le Carrillon de Dunkerque"

ist gegeben wie sie im Originaltext lautet. Es sind die Namen der französischen Tanz-Gesänge.

Milwaukee, den 27. Februar 1879. F. S.

Evangeline.

Eine Sage Acadiens.



Einleitung.

Hier ist herrlicher Urwald. Die rauschenden Fichten und Tannen,
Moosumhangen, in grünen Gewändern, im unsichern Zwielicht,
Steh'n wie Druiden da, mit Stimmen, tief und prophetisch,
Stehen wie Harfner, grau, mit brust-überhängenden Bärten,
Während aus Felsen-Höhlen erschütternd die Stimme des Meeres
Dröhnt und dumpf sich vereint mit des Waldes düsterer Klage.

Hier ist herrlicher Urwald, doch wo sind die glücklichen Menschen,*
Welche, zufrieden und froh, einst wohnten im schützenden Schatten?*
Wo ist das freundliche Dörfchen, die Heimath acadischer Bauern,
Deren Jahre so still hinflossen, wie Ströme des Waldes,
Irdisch durch Schatten getrübt, doch spiegelnd des Himmels Gebilde?
Oed' liegt jetzt das Land, von den frühern Bewohnern verlassen.
Fernhin sind sie zerstreut, wie die Blätter, welche der Herbststurm

Einleitung.

Wirbelnd und brausend erfaßt und weit auf den Ocean wehet,—
Und das liebliche Dörfchen besteht nur noch fort in der Sage.

Ihr, die ihr glaubet an Liebe, die hoffet und leidet und harret,
Ihr, die ihr glaubt an des Weibes beständige, innige Treue,
Lauschet dem Klage-Gesang, den die Fichten und Tannen euch singen,
Lauschet der Liebessage Acadiens, der Glücklichen Heimath.



Erster Theil.

Erster Gesang.

Fern im Lande Acadien, am Ufer des Busens von Minas,
Lag romantisch und schön das liebliche Dörfchen von Grand-Pre
Tief in dem fruchtbaren Thal. — Die nach Ost sich erstreckenden Wiesen
Gaben dem Dörfchen den Namen und Weide unzähligen Herden.
Dämme, gemeinsam gebaut durch die Arbeit fleißiger Bauern,
Schützten das Thal vor der Fluth. Doch in trockenen Zeiten des Jahres
Wurden die Schleusen geöffnet, die lechzenden Wiesen zu wässern.
Westlich und südlich erstreckten sich fruchtbare Felder und Gärten,
Ohne Zäune und Hecken. In düsterer Ferne, nach Norden,
Ragte Blomidon hoch und der Wald, und über ihm hingen,
Mächtigen Zelten gleich, die vom Ocean steigenden Nebel,
Schauten in's Thal hinab, doch senkten sich niemals hernieder.
Hier, von Feldern umringt, lag still das acadische Dörfchen.
Wohlgebaut waren die Häuser aus Holz der Kastanien und Eichen,

Wie in der Normandie sie in alten Zeiten gebauet.
Breite Dächer aus Stroh mit freundlichen Dachfenstern reichten
Ueber die Giebel und schützten vor Regen den schattigen Eingang.
Oft wenn die sinkende Sonne am Abend noch glänzende Strahlen
Scheidend aufs Dörfchen warf, ihm die Wetterfähnchen vergoldend,
Saßen im Sommer hier gemüthlich die Mädchen und Frauen,
Schmuck in farbige Mieder gekleidet und schneeweiße Hauben;
Spannen geschäftig den Flachs für den lärmenden Webstuhl, der drinnen
Emsig das Webschiffchen trieb und mit ihrem Gesange den Tact hielt.
Dann kam ernst durch die Straße der Pfarrer des Dorfs, und die Kinder
Hielten inne im Spiel, die segnende Hand ihm zu küssen.
Ehrwürdig sah er aus, und als er sich näherte, hießen
Frauen und Mädchen ihn mit freundlichen Worten willkommen.
Zwielicht herrschte bereits, die Sonne war untergegangen,
Als von den Feldern heim die ermüdeten Arbeiter kehrten
Und von dem Kirchthurm her die Glocke den Angelus läutet'.
Wölkchen bläulichen Rauch's, wie Weihrauch zum Himmel sich hebend,
Stiegen von hundert Herden, den Wohnungen glücklicher Menschen.
Also wohnten in Frieden die guten acadischen Bauern,
Liebten Gott und liebten einander, auch waren sie frei von

Aller Tyrannenfurcht und den Ränken politischen Ringens.
Weder Schlösser noch Riegel verwahrten die Thüren und Fenster;
Offen war jedes Haus, wie der Tag und das Herz des Besitzers.
Arm hier waren die Reichsten, die Armen lebten in Fülle.

Etwas entfernt von dem Dörfchen und näher dem Ocean wohnte
Benedict Bellefontaine, ein alter begüterter Landmann.
Ueppige Felder besaß er, und bei ihm, den Haushalt besorgend,
Lebte sein einziges Kind, Evangeline, Liebling des Dörfchens.
Stattlich und wohlgebaut war der Greis von siebenzig Wintern,
Kräftig und stark und frisch, wie im Winter die nordische Eiche,
Weiß wie der Schnee sein Haar, die Wangen so braun wie die Blätter.
Schön war die liebliche Tochter, die Jungfrau von siebenzehn Sommern.
Schwarz war ihr Augenpaar, wie des nordischen Dornbusches Beeren,
Schwarz, doch glänzten sie mild im Schatten der nußbraunen Locken;
Frisch war ihr Athem, wie Athem der Herden auf duftender Wiese.
Wenn in der Erndtezeit sie zu Mittag den durstigen Schnittern
Brachte das heimische Bier, wie schön schien ihnen die Jungfrau.
Schöner war sie jedoch, wenn am Sonntag Morgen bescheiden,
Während die Glocke die Luft mit heiligen Klängen besprengte,

Erster Theil.

So wie der segnende Priester mit Weihwasser seine Gemeinde,
Sie in die Kirche ging mit Rosenkranz und Gebetbuch,
Blauem Mieder und weißer Haube und schönem Geschmeide,
Welches, in alten Zeiten von Frankreich gekommen, als Erbstück
In der Familie geblieben durch mehrere Generationen.
Aber ein himmlischer Glanz, der ihr ganzes Wesen verklärte,
Strahlte aus ihrem Gesicht, wenn nach der beendeten Beichte
Glücklich sie heimwärts ging mit dem Segen des Himmels im Herzen.
War sie vorüber, so schien es, ein süßer Gesang sei verklungen.

Stark gebaut war das Haus des Landmanns aus eichenen Balken
Hoch am Abhang des Hügels, der weit das Meer überschaute.
Ein Sycomorenbaum beschattete kühlend den Eingang,
Und den gewaltigen Stamm umrankte ein üppiges Geisblatt.
Rauh war das Vorhaus gebaut und versehen mit einfachen Bänken;
Und durch den Garten hinaus nach den Wiesen führte ein Fußpfad.
Unter dem Schattenbaum, da standen dicht bei einander
Bienenkörbe, bedeckt mit einem sie schützenden Dächlein,
Wie es die Wanderer oft an entlegenen Landstraßen sehen
Ueber dem Heiligenbild und über der Almosenbüchse. —

Erster Gesang.

Weiter den Abhang hinab war der Brunnen mit eichenem Eimer,
Alt und mit Moos bedeckt, und daneben ein Trog für die Pferde.
Schützend das Haus gegen Nord war Hofraum mit Scheunen und Ställen.
Hier nun standen die Wagen und Karren und Pflüge und Eggen,
Wie auch die Hürden für Schafe; und stolz im gefiederten Harem
Brüstet' der Truthahn sich und krähte der Hahn mit der Stimme,
Welche in früherer Zeit den reuigen Petrus erschreckte.
Vollgefüllt waren mit Heu die hohen geräumigen Scheunen.
Schützende Dächer aus Stroh überhingen die Seiten und Giebel,
Und, von diesen beschattet, zum Kornboden führten die Treppen,
Auch zu den Taubenschlägen; die unschuldig sanften Bewohner
Girrten immer von Liebe, wo oben im wechselnden Winde
Lärmende Wetterhähne von Unbeständigkeit sangen.

So in Frieden mit Gott und der Welt bewohnte der Landmann
Hier sein freundliches Gut, und Evangeline führte den Haushalt.
Mancher biedere Jüngling, der, andächtig knie'nd in der Kirche,
Fest sie im Auge hielt, als wär' sie ein Bild der Madonna,
Hätte sich glücklich geschätzt, nur den Saum ihr des Kleids zu berühren.
Mancher Freier erschien am Abend und klopfte behutsam

Leicht an Evangeline's Thür', und, lauschend ihr Nahen erwartend,
Pochte ihm lauter das Herz als am eisernen Klopfer sein Finger.
Auch bei den fröhlichen Festen des Schutzpatrones des Dörfchens
Wurde Mancher schon kühner und drückte die Hand ihr beim Tanze,
Liebesworte flüsternd, die mit der Musik wohl verhallten.
Aber von Allen, die kamen, war einer nur herzlich willkommen:
Gabriel Lajeunesse, der Sohn Basiles, des Grobschmids.
Angesehen war dieser im Dorf und von Allen geachtet,
Wie doch von Alters her in allen Zeiten und Landen
Immer die Schmiede-Zunft in Achtung stand bei dem Volke.
Benedict schätzte Basil; die Kinder, von frühester Jugend,
Hatten zusammen gelebt und gespielt, wie Bruder und Schwester.
Vater Felician, des Dörfchens Priester und Lehrer,
Hatte sie beide zusammen das Lesen gelehrt und das Singen
Frommer Kirchengesänge; und wenn die Lectionen beendet,
Liefen sie eilig hinüber zur Schmiede und blieben bewundernd
Oft vor der Thüre stehen und sah'n dann zu, wie der Grobschmid
Fest in der ledernen Schürze den Fuß des Pferds, wie ein Spielzeug,
Hielt und mit kräftiger Hand den Huf und das Eisen vereinte;
Während nahe dabei der glühende Reif eines Rades,

Feuriger Schlange gleichend, gerollt lag zwischen den Kohlen.
Oft wenn der herbstliche Abend schon früh die Dämmerung brachte,
Während das strahlende Licht durch die Fenster der Schmiede hinausschien,
Wärmten am Feuer sie sich, betrachtend der Bälge Bewegung.
Wenn nach vollendetem Werk in der Asche die Funken erloschen,
Schienen sie ihnen wie Nonnen im Thor der Kapelle verschwindend.
Oft auch flogen im Winter auf Schlitten sie, schnell wie der Adler,
Kühn den Abhang hinab und glitten dann weit in die Wiese.
Manchmal kletterten sie in den Scheunen hinauf zu den Nestern,
Suchend mit eifrigem Blick den Wunder-Stein, den die Schwalbe
Bringt von des Meeres Gestade, die Sehkraft der Jungen zu stärken;
Denn es bedeutete Glück, den Stein in dem Neste zu finden.
Schnell verfloß so die Zeit; — sie waren nicht länger mehr Kinder.
Er war ein wackerer Jüngling, aus dessen off'nem Gesichte
Treue und Wahrheit sprachen und reges, kräftiges Streben;
Sie die lieblichste Jungfrau, mit edelem weiblichem Wesen.
„Sanct Eulaliens Sonnenschein," hieß sie gewöhnlich im Dorfe,
Denn so nannte das Volk auch die wärmsten Strahlen der Sonne,
Die in dem nordischen Lande die Apfel-Erndten vermehrten.
Sie auch sollte das Haus des Gatten mit Sonnenschein füllen,

Erster Theil.

Und mit herzlicher Liebe — und rosigen Kindergesichtchen.



Zweiter Gesang.

Spätherbst nahte bereits mit längeren, kälteren Nächten,
Wo die enteilende Sonne dem Bild des Scorpiones sich nähert.
Zugvögel flogen vorbei durch die schwere Luft, von den kalten,
Einsamen nordischen Buchten nach fernen tropischen Inseln.
Erndte-Zeit war vorüber, und wild mit den Stürmen des Herbstes
Rangen des Urwald's Bäume, wie Jakob einst mit dem Engel.
Alle Zeichen versprachen jetzt einen der kältesten Winter.
Mit prophet'schem Instinkt schon hatten die Bienen die Körbe
Mehr als gewöhnlich gefüllt; und der Jäger Erfahrenste sagten:
„Kalt wird der Winter sein, nach den Pelzen der Füchse zu schließen."
Und nach der stürmischen Zeit nun kamen die herrlichen Wochen,
Die das acadische Volk „Allerheiligen-Sommer" benannte.
Träumerisch mild war die Luft, und von zaubrischem Lichte umflossen
Lag wie neugeschaffen in Jugendfrische die Landschaft.

Friede war überall, selbst des Oceans rastloses Herz war
Zeitweis beruhigt. Die ganze Natur schien sanft und harmonisch.
Stimmen der spielenden Kinder, das ferne Krähen der Hähne,
Flügelschlag in der ruhigen Luft und das Girren der Tauben
Klangen gedämpft und verschmolzen wie zartes Liebesgeflüster.
Huldreich schaute die Sonne, von goldenen Dünsten verschleiert,
Mild wie das Auge der Liebe herab auf die reizende Landschaft,
Welche im herbstlichen Kleide und prangend in herrlichen Farben
Frisch im Morgenthau glänzte. Fast jeder Baum in dem Walde
Glich dem Platanenbaum, den die Perser an festlichen Tagen
Prächtig mit farbigen Bändern behängen und reichen Juwelen.

Nunmehr nahte die Zeit, die gewidmet der Rast und der Liebe.
Und nach der Hitze des Tag's jetzt brachte das dämmernde Zwielicht
Wieder das Abendgestirn. Die heimwärts kehrenden Herden
Kamen die Straße entlang, und mit hochgehobenen Nüstern
Athmeten weidlich die Kühe des Abends erfrischende Lüfte.
Allen voran ging stattlich Evangelines Färse, die stolz schien
Wohl auf die schneeweiße Haut und das farbige Bändchen am Halse.
Sicher schritt sie dahin, als ob sie bevorzugt sich fühlte.

Zweiter Gesang.

Heim kam jetzt auch der Schäfer mit blökender Herde vom Strande,
Wo das Weideland war, und der Schäferhund folgte der Herde.
Vornehm und wohlbewußt sich des Amtes Pflichten und Würde
Schritt nun dieser einher mit majestätischer Miene,
Wedelte langsam den Schwanz und drängte vorwärts die Schafe.
War er doch Herrscher der Herd', wenn der Schäfer schlief ;— ihr Beschützer,
Wenn durch die Stille der Nacht von dem Walde der Wölfe Geheul klang.
Später mit aufgehn'dem Mond' von den Marschen kamen die Wagen
Voll von salzigem Heu, das die Luft mit Wohlgeruch füllte.
Lustig wiehernde Pferde, mit glänzendem Thau auf den Mähnen,
Trugen hoch auf den Schultern die großen, hölzernen Sättel.
Diese, gar bunt bemalt und geschmückt mit hochrothen Quasten,
Nickten im farbigen Putz, wie Rosenpappeln in Blüthe.
Still nun standen die Kühe und ließen sich gern und geduldig
Melken von fleißiger Magd, und in regelmäßigem Tacte
Spritzte die schäumende Milch in die langsam sich füllenden Eimer.
Lautes Gelächter erschallte und Brüllen des Viehes vom Hofe,
Tönend durch Scheune und Stall, — doch bald sank Alles in Schweigen.
Langsam, mit knarrendem Klang, ward das Thor der Scheune geschlossen,
Sicher mit hölzernem Riegel verwahrt — und Alles war stille.

Erster Theil.

Drinnen im Hause nun saß, vor dem freundlichen Herde, im Armstuhl
Müssig der Landmann und schaute gemüthlich zu, wie die Flamme
Wild mit den Rauchwolken rang, wie Feinde in brennenden Städten.
Hinter ihm nickte und sprang an der Wand in phantastischen Sätzen
Komisch sein eigener Schatten, verschwindend im Dunkel des Zimmers.
Fratzenhafte Gesichter, geschnitzt in das Holzwerk des Stuhles,
Lachten im flackernden Licht. Auf dem Simse die zinnernen Teller
Strahlten wie Schilder der Krieger im Heer, das die Sonne beleuchtet.
Eintönig summte der Greis Melodien aus alten Gesängen,
Wie sie in früherer Zeit in der Heimath die Väter gesungen,
Froh in den Gärten Burgunds und den Feldern des nördlichen Frankreichs.
Traulich dem Vater zur Seite, da saß Evangeline spinnend
Flachs für den Webstuhl, der hinter ihr stand in der Ecke des Zimmers.
Still war's Trittbrett jetzt und in Ruhe das fleißige Webschiff,
Während des Spinnrads Gesumm, dem Tone des Dudelsacks ähnlich,
Tact hielt diesem Gesang und die Verse der Lieder vereinte.
Dann wie im Kirchgesang oft, in den häufigen Pausen des Chores,
Tritte im Gange erschallen und Worte des Priesters vom Altar,
So in den Pausen des Singens ertönte das Ticken der Wanduhr.

Zweiter Gesang.

Als sie gemüthlich so saßen, da hörten sie Tritte im Vorhaus.
Klappernd hob sich die Klinke, und weit ward die Thüre geöffnet.
Benedict kannte Basil am Geräusch der benagelten Schuhe;
Klopfenden Herzens errieth Evangeline seinen Begleiter.
Als auf der Schwelle sie hielten, da hieß sie der Alte willkommen:
„Sei mir willkommen, Basil, und mach' es bequem dir im Sessel
Hier am warmen Kamin!" rief munter dem Freund er entgegen.
„Niemals kenn' ich dich besser, als wenn durch die wallenden Wolken
Rauches der Pfeif', wie der Schmiede, dein freundliches Antlitz erglänzet
Rund und roth, wie der herbstliche Mond durch die Nebel der Wiese."
Drauf mit zufriedenem Lächeln, den Sessel zum Feuer sich rückend,
Setzte Basil sich nieder beim flackernden Herde und sagte:
„Benedict Bellefontaine, dir scheint das Scherzen natürlich.
Immer seh' ich dich froh. Selbst wenn Andern, mit ängstlichen Herzen,
Düster die Zukunft erscheint und sie nichts als Verderben drin sehen,
Bist du glücklich, als ob du täglich ein Hufeisen fändest."—
Und nachdem er die Pfeif', die Evangeline eben ihm reichte,
Gut an den glühenden Kohlen gezündet, da sprach er nun weiter:
„Seit vier Tagen schon liegen die englischen Schiffe vor Anker
Hier in des Gaspereau Bucht, die Kanonen auf's Dörfchen gerichtet.

Was ihr Vorhaben ist, weiß keiner, doch ward uns befohlen,
Morgen versammelt zu sein in der Kirch', wo des Königs Befehl uns
Dann als des Landes Gesetz werd' kundgegeben. Indessen
Kümmert die Herzen des Volks jetzt Furcht und ängstlicher Argwohn." —
Arglos versetzte der Greis: „Vielleicht aus freundlichem Grunde
Kamen die Schiffe herüber. Vielleicht mißriethen die Erndten
Drüben in England durch Regen und außergewöhnliche Hitze,
So daß die Schiffe gesandt sind, um unser Getreide zu kaufen." —
„Nicht so denken die Leute im Dorf", rief eifrig der Grobschmid,
Schüttelnd den zweifelnden Kopf, und seufzend sagte er weiter:
„Louisburg, Beau Sejour, Port Royal sind noch nicht vergessen.
Viele bereits sind geflüchtet vom Strande zum Wald und erwarten
Aengstlichen Herzens da draußen des unsichern Schicksals Entscheidung.
Alles, was Waffen nur gleicht, ward uns heut' in der Frühe genommen.
Nichts mehr ließen sie uns als die Schmiedehämmer und Sensen." —
Drauf mit freundlichem Lächeln versetzte gemüthlich der Landmann:
„Sicherer sind wir ja hier, selbst unbewaffnet, inmitten
Unserer Herden und Felder, durch Dämme geschützt vor dem Meere,
Als in den Burgen die Väter, bedroht von des Feindes Geschützen.
Fürchte kein Unheil, Freund, und lasse den Schatten der Sorge

Nicht uns fallen auf's Haus, denn der Kinder Verlobung ist heute.
Scheune und Haus sind gebaut, und die munteren Burschen des Dörfchens
Bauten sie stark und gut, und brachen auch Land für den Garten;
Brachten auch Heu in die Scheune und Nahrung in's Haus für ein Jahr wohl.
Bald kommt Rene Leblanc mit Papier und Feder und Tinte,
Und wir sollten von Herzen des Glücks der Kinder uns freuen.

Etwas entfernt, am Fenster, die Hand in der Hand des Geliebten,
Stand Evangeline jetzt, bei den Worten des Vaters erröthend.
Ehe dieselben verhallt, war der würd'ge Notar schon gekommen.



Dritter Gesang.

Gleich dem gebogenen Ruder, das mühsam die Wellen durchschneidet,
War die Gestalt des Notars vom Alter gebeugt, nicht gebrochen.
Langes gelbliches Haar, wie des Welschkorns seidene Blüthen,
Hing ihm über die Schultern. Die Stirn war hoch, und darunter
Saß auf der Nase die Brille, sein weises Aussehn erhöhend.
Vater von zwanzig Kindern war er, und mehr wohl als hundert
Enkel hatten gespielt auf dem Knie, und gelauschet der Sackuhr.
Während des letzten Kriegs, als Gefangener, hatte der Alte
Viele Trübsal erlebt auf einer französischen Festung,
Wo vier peinvolle Jahre als England's Freund er geschmachtet.
Vorsicht'ger war er seitdem, doch ohne Arglist und Mißtraun,
Reif in Geduld und Weisheit, doch ungekünstelt und kindlich.
Alle hatten ihn lieb, doch am allermeisten die Kinder,
Denn er erzählte diesen Geschichten vom Wehrwolf im Walde,

Dritter Gesang.

Und von dem Zwerg, der bei Nacht oft kam, um die Pferde zu tränken,
Und von dem weißen Gespenst des Kindes, das ohne die Taufe
Starb und gezwungen war, in den Zimmern der Kinder zu spuken,
Und wie am Weihnachtsabend die Ochsen sprächen im Stalle,
Und wie das Fieber man heilt durch in Nußschalen hockende Spinnen,
Und von dem Glück, das ein Hufeisen bringt und ein Vierblatt im Kleefeld,
Und was ihm sonst noch bekannt von Legenden und Mährchen des Dorfes.

Nun erhob sich Basil vom Sessel am freundlichen Herde,
Klopft' von der Pfeife die Asche, und langsam die Rechte ihm reichend,
Rief er: „Vater Leblanc, Du weißt von des Dorfes Gerede.
Kannst Du Aufschluß geben, weßhalb die Schiffe gekommen?"
Drauf in bescheidener Weise versetzte der biedere Alte:
„Mancherlei leeres Geschwätz wohl hört' ich, doch weiß ich den Grund nicht
Besser als Andre, warum die Schiffe vor Anker hier liegen.
Dennoch glaube ich nicht, daß mit drohender Absicht sie kamen.
Haben doch Frieden wir jetzt, was sollten sie Böses uns thuen?"
„Heilige Unschuld!" rief dann ärgerlich, heftig, der Grobschmid.
„Wer weiß immer den Grund, weßhalb und wieso und warum denn
Alles Unrecht geschieht? Die Macht gibt Rechte dem Starken!"

Nicht des Anderen Hitze beachtend, versetzte der Alte:
„Ungerecht sind die Menschen; doch Gott ist gerecht und am Ende
Siegt die Gerechtigkeit doch. Ich erinn're mich einer Geschichte,
Die oft tröstend mir war, als ich lag im Gefängniß Port Royals."
Dies war die Lieblingsgeschichte des Alten, der oft sie erzählte,
Wenn sich die Leute beklagten, daß Unrecht ihnen geschehe:
„Einst vor vielen Jahren in einer Stadt, deren Namen
Längst ich vergessen, da stand auf steinerner Säule am Marktplatz
Hoch ein ehernes Standbild mit Wage und Schwert in den Händen.
Dieses Sinnbild stand zum Beweis, daß Gerechtigkeit walte
Ueber des Landes Gesetz und des Volkes Herde und Herzen.
Vögelchen hatten gebaut manch' Nest in den Schalen der Wage,
Ohne Furcht vor dem Schwert, das darüber im Sonnenschein glänzte.
Aber im Laufe der Zeit, durch schlechte Gesetzgebung, waren
Reichen Rechte gestattet, die Armen zu drücken und schinden.
Grausam herrschte die Macht. Da wurde in einem Palaste
Einst ein Halsband aus Perlen vermißt. Es fiel der Verdacht bald
Auf ein verwaistes Kind, das als Magd in dem Haushalte diente,
Und nach kurzem Verhör ward das Mädchen zum Tode verurtheilt.
Da, beim Vollziehen des Urtheils am Fuße des ehernen Bildes,

Dritter Gesang.

Während zum Vater im Himmel ihr Geist unschuldig emporstieg,
Nahte ein schrecklich Gewitter, und plötzlich vom Blitze getroffen
Ward das eherne Bild, aus der Hand ihm die Wage gerissen
Und beim Donnergeroll auf's steinerne Pflaster geschmettert.
Da in der Schale Rund ward das Nest einer Elster gefunden
Und in der lehmigen Wand des Nestes das Halsband aus Perlen." —

Stille, doch nicht überzeugt, war Basil nach dieser Erzählung,
Stand wie ein Mann, der gern wollt' sprechen, doch Worte nicht findet,
Seine Gedanken erstarrt in Zügen auf seinem Gesichte,
So wie im Winter der Dunst in phantastischen Formen am Fenster.

Aber Evangeline zündete jetzt die messingne Lampe,
Füllte zum Ueberfließen mit Bier die zinnerne Kanne,
Welches ob seiner Stärke im ganzen Dörfchen bekannt war;
Während der würd'ge Notar aus der Tasche die Feder hervorzog,
Und mit sicherer Hand jetzt Monat und Jahreszahl hinschrieb,
Auch der Verlobten Alter und Anzahl der Schafe und Kühe,
Welche als bräutliche Mitgift der Vater Evangeline schenkte.
So in gehöriger Ordnung ward Alles besorgt und darunter,

Glänzend und rund wie die Sonne, gedrückt das gesetzliche Siegel.
Dann aus dem ledernen Sack warf Benedict silberne Münze
Klingend herab auf den Tisch, wohl dreimal des Alten Gebühren.
Drauf erhob der Notar sich und, segnend die beiden Verlobten,
Schwenkte er hoch den Becher voll Bier und trank auf ihr Wohlsein,
Wischte den Schaum von den Lippen und schied nach stiller Verbeugung.
Schweigend saßen die Andern und sinnend am flackernden Herde.
Doch Evangeline brachte aus dunkler Ecke das Dambrett.
Bald war begonnen das Spiel; der freundliche Wetteifer regte
Benedict angenehm an; er lachte der glücklichen Züge,
Wie auch der schlechten Manöver, und krönte die Könige scherzend.
Etwas entfernt von den Alten, am Fenster im scheidenden Zwielicht,
Saß das liebende Paar und schaute zu, wie der Mond sich
Hob aus dem schimmernden Meer und dem silbernen Nebel der Wiese.
Langsam und still nacheinander im weiten Gefilde des Himmels
Blüh'ten die Sterne auf, die Vergißmeinnichtblumen der Engel.

Traulich verstrich der Abend; — es schlug die Glocke vom Thurme
Neun, — das Nachtsignal des Dorfs; da verließen die Gäste
Scheidend den freundlichen Herd, — und Schweigen herrschte im Haushalt.

Dritter Gesang.

Manches zarte „Lebwohl" und süße „Gutnacht" in dem Hausflur
Klangen nach in Evangeline's Herz, das die Liebe erfüllte.
Vorsichtig deckte am Herd sie die glühenden Kohlen mit Asche.
Dann auf der eichenen Treppe erschollen die Tritte des Vaters,
Welchen geräuschlos und leicht die Schritte Evangelines folgten.
Und ein Glanzbild schwebte die Treppe hinauf in dem Dunkel,
Wen'ger erhellt vom Licht, als der Jungfrau verklärtem Gesichte.
Leicht durchschritt sie den Flur und ging in ihr freundliches Stübchen.
Einfach bestellt war dieses, mit blendendweißen Gardinen,
Hohen und breiten Schränken, in denen sauber gefaltet
Leinen- und Wollenzeug lag, von Evangeline's Händen verfertigt.
Dies war ein werthvoll Geschenk, das dem Gatten zur Hochzeit sie brachte,
Besser als zahlreiche Herden, weil zeigend Gewandtheit im Haushalt.
Nun löscht' die Lampe sie aus. Des Monds mildglänzende Strahlen
Strömten durch's Fenster herein, bis wogend der Busen der Jungfrau
Seiner magischen Kraft gehorcht', wie die Fluthen des Meeres.
O, wie lieblich sie war und wunderschön, als mit bloßen,
Schneeweißen Füßen sie stand auf der schimmernden Diele des Zimmers.
Kaum wohl ahnte es ihr, daß im Garten, unter den Bäumen,
Noch ihr Geliebter harrte, den letzten Lichtschein zu sehen.

Dennoch dachte sie sein. Doch zu Zeiten schlich eine Schwermuth
Ueber die Seele ihr hin, wie die Schatten der fliegenden Wolken
Ueber die Diele zogen, das Zimmer zuweilen verdunkelnd.
Und als zum Fenster hinaus noch einmal sie blickte, da sah sie
Plötzlich den Falten der Wolken den Mond und ein Sternlein entfliehen,
So wie aus Abrahams Zelt einst Hagar und Ismael flohen.



Vierter Gesang.

Herrlich am Morgen darauf aus den schimmernden Wogen des Meeres
Stieg die Sonne empor und begrüßte das Dörfchen von Grand-Pre.
Draußen noch lagen vor Anker die Schiffe mit schwankenden Schatten.
Früh war's Dörfchen schon rege; es pochte der lärmenden Arbeit
Hundertfältige Hand an die goldenen Thore des Morgens.
Bald nun strömten herbei von benachbarten Weilern und Höfen
Festlich gekleidet und wohlgemuth die acadischen Bauern.
Mancher freundliche Gruß und der Jugend munteres Lachen
Schallten froh durch die Luft, als herbei durch die grünenden Wiesen,
Ohne genaueren Pfad als die Spuren der Räder im Grase,
Gruppe nach Gruppe nun kam, sich im breiten Fahrweg vereinend.
Lange vor Mittag im Dorf war der Arbeit Lärm schon verschollen,
Voller Menschen die Straße. An sonnigen Seiten der Häuser
Saßen in munt'rem Gespräch des Landvolks fröhliche Gruppen.

Freundlich wurden von Allen die Gäste begrüßt und bewirthet.
Einfach lebte dies Volk wie Brüder gemüthlich beisammen,
Und was jeder besaß, das theilte er gern mit den Freunden.
Heut war Benedicts Haus an Gastlichkeit unübertroffen;
Denn Evangeline war bemüht um die Gäste des Vaters.
Heiter war ihr Gesicht, und mit freundlich ermunternden Worten
Sprach sie den Gästen zu, wenn den schäumenden Becher sie reichte.

Draußen im duftenden Garten, im Schatten der Bäume voll Obstes,
War zur Verlobungsfeier ein herrliches Festmahl bereitet.
Hier nun saßen Basil und Benedict fröhlich beisammen. —
Näher den Bienenkörben, wo frisch von der Kelter der Obstmost
Floß, saß Michel, der Geiger, mit fröhlichem Sinn; es umspielten
Schatten und Licht durch das Laub abwechselnd die schneeweißen Locken,
Wenn der Wind sie bewegte. Das fröhliche Antlitz des Geigers
Glänzte der Kohle gleich, die aus weißlicher Asche hervorglimmt.
Fröhlich sang nun der Alte, sein Lied auf der Geige begleitend:
"Tous les Bourgeois de Chartres" und: "Le Carillon de Dunkerque",
Und schlug oft zum Gesang den Tact mit den hölzernen Schuhen.
Lustig und munter und wild, im Gewirbel des schwindelnden Tanzes,

Vierter Gesang.

Zwischen den Obstbäumen hin und bis weit auf die Wiese hinunter,
Kreiste das fröhliche Völkchen, das Alter sowohl wie die Jugend.
Schönste der Jungfrauen war Evangeline, Benedicts Tochter,
Gabriel, Sohn des Basil, von Allen der edelste Jüngling.

Also enteilte der Morgen; da plötzlich mit düsterem Klange
Tönte die Glocke vom Thurm, und Trommelschlag von der Wiese.
Bald war die Kirche gefüllt mit Männern. Es blieben die Frauen
Draußen im Kirchhof und schmückten die Leichensteine mit Kränzen
Herbstlich gefärbter Blätter und Immergrüns aus dem Walde.
Keck und rücksichtslos marschirte die Wache der Schiffe
Jetzt in die Kirche hinein. Mit laut mißklingendem Echo
Tönte das hohe Gewölbe den frechen Trommelschlag wieder.
Doch es ertönte nicht lang'; — bald wurden die Thüren geschlossen,
Und die Versammlung erwartete still das Thun des Soldaten.
Dann erhob sich ihr Führer und sprach von den Stufen des Altars,
Während er hoch in der Hand die besiegelte Vollmacht emporhielt:
„Heute seid ihr hierher berufen im Namen des Königs.
Gnädig war er euch stets, doch wie ihr die Güte gelohnet,
Sag' euch das eigene Herz. Es betrübt mich tief, zu erfüllen

Hier das traurige Werk, das im Auftrag des Königs mir obliegt!
Hart ist das Schicksal euch; mich schmerzt es, doch muß ich gehorchen!
Höret denn: Alles Land, das ihr habt, mit Häusern und Herden
Soll der Krone verfallen, und ihr seid des Landes verwiesen.
Fort nach anderen Ländern wird jene Flotte euch nehmen.
Mögt dort glücklich ihr werden als friedliche, wackere Bürger.
Nun erkläre ich euch für Gefang'ne; — so will es der König!" —

Wie in den schwülen Tagen des Sommers den heiteren Himmel
Plötzlich ein Sturm überzieht, der schrecklich vernichtende Schlossen
Hagelt auf's reifende Korn und gegen die klirrenden Fenster,
Weithin die Erde bestreuend mit Stroh der zerschlagenen Dächer,
Und die Herden erschreckt, daß sie brüllend die Hürden durchbrechen:
So berührten die Worte des Sprechers die Herzen des Volkes.
Still für den Augenblick stand jeder in sprachlosem Staunen.
Dann erhoben sich laut die Stimmen im Zorn und im Jammer.
Fast zum Wahnsinn entsetzt fuhr jeder wild nach der Thüre.
Eitel jedoch war die Hoffnung auf Flucht, und Schreien und Fluchen
Tönte durchs Haus des Gebets. Hoch über die Köpfe der Andern
Ragte Basil's Gestalt mit drohend erhobenem Arme,

Vierter Gesang.

So wie auf stürmischer See ein Mast aus den Wogen emporragt.
Glühend war sein Gesicht vor Zorn und außer sich schrie er:
„Nieder mit Englands Tyrann, dem nie wir Gehorsam geschworen!
Tod den fremden Soldaten, die Häuser und Erndten uns rauben!"
Mehr wohl hätt' er gesagt, doch schlug ihm einer der Schergen
Derb auf den Mund und riß ihn herab auf die Diele der Kirche.

Während im wildesten Aufruhr das Volk noch tobte und raste,
Ward das Pförtchen zur Kanzel geöffnet. Der würdige Pfarrer
Trat mit bekümmerter Miene herein und hinauf an den Altar.
Würdevoll hob er die Hand empor, und die stumme Bewegung
Brachte die Menge zur Ruhe. Dann sprach er also zum Volke —
Feierlich klang die Stimme, die Worte ernst und gemessen,
Wie nach des Schlagwerks Alarm das deutliche Schlagen der Wanduhr:
„Freunde, was wandelt euch an? Hat Wahnsinn euch Alle ergriffen?
Habe ich vierzig Jahre umsonst gewirkt und gelehret,
Nicht in Worten allein, auch in That, euch einander zu lieben?
Hatte nicht bessern Erfolg mein Wachen, Entbehren und Beten?
Habt ihr vergessen die Lehren der Liebe und der Vergebung?
Dies ist der Tempel des Herrn des Friedens. Wollt ihr ihn schänden

So durch rohe Gewalt und Herzen voll Hasses nnd Feindschaft,
Hier, wo vom Kreuze herab der gekreuzigte Heiland euch anschaut?
Seht in dem schmerzvollen Blick', welch' Milde und göttliches Mitleid!
Hört wie die Lippen noch beten: „Vergieb ihnen, himmlischer Vater!"
O, wiederholt das Gebet in der Stunde der bitt'ren Verfolgung,
Lasset uns Alle beten: „Vergieb ihnen, himmlischer Vater!"" —
Diese wenigen Worte des Vorwurfs sanken dem Volke
Tief in die Herzen, und Schluchzen der Reue folgte dem Aufruhr,
Und von der Menge ertönte: „Vergieb ihnen, himmlischer Vater!"

Dann kam's Abendgebet. Auf dem Altar brannten die Kerzen.
Inbrünstig war das Gebet des Priesters. Die ganze Gemeinde
Folgte den Worten mit Lippen und Herz. Das Ave Maria
Sangen sie niederknieend. Die Seelen, geweihet der Andacht,
Wallten in frommem Gebet, wie einst Elias, zum Himmel.

Bald war durch's ganze Dorf die Unglücks-Botschaft verbreitet.
Jammernd liefen von Haus zu Haus die Frauen und Kinder.
Lange stand vor der Thüre des Vaters Evangeline, schirmend
Mit erhobener Hand die Augen gegen die grellen

Vierter Gesang.

Strahlen der sinkenden Sonne, in deren magischem Lichte
Golden die Strohdächer glänzten und purpurfarbig die Fenster.
Lange schon war in dem Zimmer das Tischchen sauber gedeckt;
Einladend sah es aus, mit Weißbrod und duftigem Honig
Und mit der Kanne voll Bier und dem frisch bereiteten Käse,
Und am gewohnten Platze am Tische stand schon der Armstuhl.—
So, vor des Vaters Thür, stand harrend die liebende Tochter.
Lange Schatten der Bäume schon warf die sinkende Sonne
Weit auf die duftenden Wiesen hinab. Doch ein dunk'lerer Schatten
War in das tiefe Gemüth des einsamen Mädchens gefallen.
Und es stiegen vom Grunde der Seele, wie himmlische Düfte,
Liebe, Barmherzigkeit, Hoffnung, Geduld, Vergebung und Milde.
Dann, ihr eigenes Leid vergessend, ging sie ins Dörfchen,
Tröstend mit Wort und Blick die verzweifelnden Herzen der Frauen,
Welche mit zögerndem Schritt heimkehrten jetzt durch die Felder,
Um für die müden Kinder zu sorgen und für den Haushalt.
Blutroth sank die Sonne und hüllte in goldene Dünste
Ihr Gesicht, wie einst der vom Sinai steigende Seher.
Friedlich tönte durchs Dorf des Angelus Glockengeläute.

Erster Theil.

Jetzt als es dunkelte, stand bei der Kirche Evangeline harrend.
Drinnen war Alles still, und einsam an Thüre und Fenster
Stand sie und schaute und lauschte, bis endlich, von Angst überwältigt,
Laut doch mit bebender Stimme sie „Gabriel" rief. Doch nicht Antwort
Kam von den Gräbern der Todten, noch von der Lebenden Grabe.
Langsam kehrte sie endlich zurück zu dem Hause des Vaters.
Kalt war der heimische Herd, nicht berührt das Mahl auf dem Tische,
Still und öde das Zimmer, erfüllt mit Phantomen des Schreckens.
Unheimlich klang von den Wänden zurück das Echo der Schritte. —

Mitten in stiller Nacht, da hörte sie, wie der Regen
Fiel auf's verdorrte Laub der Sycomore am Fenster.
Jählings zuckte der Blitz, und die Stimme des rollenden Donners
Schien ihr zu sagen, daß Gott die Welt, die er schuf, auch beherrschte,
Und erinnerte sie an des alten Notares Erzählung,
Welche den Glauben ihr an des Himmels Gerechtigkeit stärkte.
Ruhiger ward ihr Gemüth und sie schlummerte sanft bis zum Morgen.



Fünfter Gesang.

Viermal war schon die Sonne gesunken und wieder gestiegen.
Krähend weckten die Hähne am fünften Tage das Landvolk.
Ueber die Stoppelfelder, in trauervoll stillem Gefolge,
Kamen von Weilern und Höfen herbei die acadischen Frauen,
Fuhren in schweren Wagen ihr Hab' und Gut ans Gestade.
Mehrmals hielten sie an, um noch einmal die Heimath zu sehen,
Ehe der schlängelnde Pfad und der Wald sie den Blicken entzöge.
Neben den Frauen liefen, die Ochsen treibend, die Kinder,
Die mit den kleinen Händen noch manches Spielzeug umfaßten.

Alles eilte hinab nach des Gaspereau Bucht. An der Küste
Lag aufeinandergehäuft das Hausgeräthe der Bauern.
Boote nahmen die Sachen den ganzen Tag nach den Schiffen,
Wagen brachten noch mehr den ganzen Tag ans Gestade.

Und als am Nachmittag die Sonne schon tiefer sich senkte,
Tönte vom Kirchhof her Getrommel über die Felder.
Dorthin eilte das Volk. Die Kirche ward plötzlich geöffnet,
Und mit gemessenem Schritt kam jetzt die Wache, und dieser
Folgten die lang' gefangnen, geduld'gen acadischen Bauern.
Frommen Pilgern gleich, die weit von Heimath und Freunden
Singend wandern und singend ihr Leid und Drangsal vergessen,
Schritten mit Gesang auf den Lippen die Bauern Acadiens
Jetzt von der Kirche zum Meer, von den Frauen und Töchtern begleitet.
Jünglinge gingen voran und die kräftigen Stimmen erhebend
Sangen mit bebenden Lippen sie ernst die katholische Weise:
„Heiliges Herz des Erlösers, du unerschöpfliche Quelle,
Fülle die Herzen uns heute mit Muth und Geduld und Ergebung!"
Und die folgenden Männer und Greise und Frauen am Wege
Fielen mit ein in den Psalm; und die Vögel rings in den Lüften
Mischten ihr Lied mit hinein, gleich Stimmen geschiedener Seelen.

Halbwegs hinab zum Gestade, da stand Evangeline schweigend,
Nicht vom Schmerz überwältigt, stark in der Stunde des Unglücks.
Niedergeschlagen, doch ruhig erwartete hier sie die Freunde.

Fünfter Gesang.

Als sie das tiefbewegte Gesicht des Geliebten erblickte,
Füllten ihr Thränen die Augen; sie lief ihm lebhaft entgegen,
Reichte ihm zärtlich die Hand, und neigte ihr Haupt an das seine.
„Gabriel", flüsterte sie, „faß' Muth! So lang wir uns lieben,
Können wir glücklich uns preisen, selbst wenn uns ein Unfall begegnet!"
Lächelnd sprach sie's, doch hielt sie plötzlich an, denn den Vater
Sah sie langsam nah'n. Doch, ach! wie war er verändert!
Glanzlos waren die Augen, die Wangen bleich, und die Schritte
Schienen schwer vom Gewicht des schwergebürdeten Herzens.
Lächelnd und seufzend zugleich umarmte sie herzlich den Vater,
Worte der Zärtlichkeit flüsternd, wo Worte des Trostes nicht halfen. —
Ununterbrochen jedoch bewegte der Zug sich zum Meere.

Dort, beim Einschiffen, gab es Tumult und große Verwirrung.
Boote fuhren geschäftig hin und her. Im Getümmel
Wurden Frauen getrennt von den Gatten, und Mütter von Kindern,
Welche beim eiligen Scheiden der Boote am Ufer geblieben.
Gabriel wurde getrennt von Basil bei der Fahrt nach den Schiffen,
Während verzweifelnd am Ufer Evangeline blieb mit dem Vater.
Halb war kaum die Arbeit gethan, als die Sonne sich senkte.

Erster Theil.

Dunkel wurde es jetzt, und die Wogen des Oceans flohen
Schnell mit der Ebbe die Küste und ließen am sand'gen Gestade
Salzkraut und Holz von der Fluth zurück und schlüpfrigen Seetang.
Weiter am Ufer hinauf, beim Hausgeräth und den Wagen,
Lagerten nun für die Nacht die heimathlosen Acadier,
Scharf von Soldaten bewacht; da lagen sie wie Zigeuner,
Oder wie nach der Schlacht die wohlbewachten Gefangnen. —
Fort in die tiefsten Tiefen zog die Gewässer die Ebbe;
Rollend die Steinchen der Küste dem sandigen Boden entreißend
Und ließ weit auf dem Sand' der Matrosen gestrandete Boote. —

Jetzt mit kommender Nacht verließen die Herden die Wiesen.
Süß war die Luft vom Dufte der Milch, die den Eutern entspritzte;
Angelangt an den Gattern der Höfe, harrten vergebens
Sie auf die Stimmen und Hände der Mägde, die Abends sie melkten.
Stille herrschte im Dorf. Kein Angelus tönte vom Kirchthurm.
Rauch stieg nicht von den Herden. Es schien kein Licht in den Fenstern.

Doch am Gestade erschienen bald die flackernden Feuer,
Welche das Volk gezündet aus Holz von gestrandeten Schiffen.

Fünfter Gesang.

Dunkle Gestalten mit düstern Gesichtern umringten die Feuer;
Stimmen von Männern und Frauen und weinenden Kindern erschallten.
Tröstend und segnend ging der Pfarrer von Feuer zu Feuer,
So wie von Haus zu Haus des Dörfchens er früher gewandelt,
Gleich dem gestrandeten Paulus am öden Gestade Melita's.
Und als er nahte dem Platz, wo Evangeline saß mit dem Vater,
Sah er des Alten Gesicht, beim Scheine des flackernden Feuers,
Hager und hohl und bleich und ohne Leben und Ausdruck,
Aehnlich dem Ziffern-Blatte der Uhr, dem die Zeiger entfallen.
Alle ermunternden Worte Evangelines waren vergebens.
Weder Speise noch Trank berührte er; reglos und sprachlos
Starrte er unverwandt mit leerem Blick in das Feuer.
„Benedicite", sprach der Pfarrer im Tone des Mitleids;
Hätt' wohl mehr gesagt; doch sein Herz war schwer; es erstarb ihm
Auf den Lippen das Wort beim Anblick des Jammers und Elends.
Schweigend nähert' er sich dem Mädchen und legte die Hand ihr
Segnend auf's müde Haupt, und blickte mit Augen voll Thränen
Auf zu den ruhigen Sternen, die über ihnen am Himmel
Kreisten in weiter Bahn, nicht achtend der Sterblichen Elend;
Setzte sich dann zu ihr und sie weinten schweigend zusammen.

Erster Theil.

Plötzlich erhob sich im Süden ein Licht, wie im Herbst, wenn der Mond sich
Hebt am Gewölbe des Himmels und über Land und Gewässer
Riesengleich die Arme erstreckt und, Wiesen und Berge,
Felsen und Flüsse umfassend, gigantische Schatten dahinwirft.
Heller und heller schien das Licht auf die Dächer des Dorfes,
Schien auf Himmel und Meer und die fern geankerten Schiffe.
Massen leuchtenden Rauchs erhoben sich. Flammende Strahlen
Zuckten dazwischen hervor wie des Märtyrers bebende Hände.
Dann erfaßte der Wind die Gluth; und das brennende Dachstroh
Wirbelte hoch in die Luft. Dann brach aus den dachlosen Häusern
Lodernd die Flamme hervor in ungezügelter Wildheit.

All' dies sah das Volk am Gestade und auf den Schiffen.
Sprachlos standen die Armen zuerst; dann riefen sie jammernd:
„Nimmer sehen wir wieder das liebe, heimische Dörfchen!" —
Plötzlich begannen die Hähne laut in der Ferne zu krähen,
Glaubend es wäre schon Tag. Bald tönte das Brüllen der Herden
Laut durch die Abendluft, begleitet vom Bellen der Hunde.
Dann klang dröhnend ein Ton gleich dem, der die nächtlichen Lager
Schreckt in den westlichen Steppen und Wäldern im fernen Nebraska,

Fünfter Gesang.

Wenn mit der Eile des Sturmes die Pferde der Steppe vorbeiflieh'n
Oder die brüllenden Herden der Büffel zum Flusse hin rennen —
Solch ein Getöse drang durch die Nacht, als die Rosse und Herden
Zäune und Hürden durchbrachen und wild durch das Wiesenland rasten.

Priester und Mädchen blickten, stumm und vom Anblick bewältigt,
Auf den entsetzlichen Brand, der weiter und weiter sich dehnte.
Und als sie dann sich wandten, zu ihrem Gefährten zu sprechen,
Saß er nicht, wie zuvor, still sinnend; er lag auf dem Sande.
Reglos war die Gestalt, von welcher die Seele geschieden.
Langsam hob der Priester das leblose Haupt, und das Mädchen
Kniete zur Seite des Vaters, und ganz sich dem Schmerz überlassend
Sank sie ohnmächtig hin, mit dem Haupt auf dem Busen des Todten.
Völlig bewußtlos lag sie die ganze Nacht, und als endlich
Dann sie am Morgen erwachte, war sie umringt von der Menge.
Freundesgesichter sah sie, blaß und mit Augen voll Thränen,
Trauernd niedergebeugt mit Blicken des innigsten Mitleids. —

Noch erleuchtete weit das brennende Dörfchen die Landschaft,
Färbte mit röthlichem Schein den Himmel. Die ganze Umgebung

Schien wie das jüngste Gericht vor den schwankenden Sinnen des Mädchens.
Und sie hörte die Stimme des Priesters. Er sprach zu dem Volke:
„Laßt uns hier ihn begraben am Meer, und wenn bessere Tage
Einst aus dem Land der Verbannung zurück uns bringen zur Heimath,
Können wir dann auf dem Kirchhof geweihet die Reste bestatten."
So sprach ernst der Priester, und eilig hier am Gestade,
Noch mit der Brandesgluth des Dorfs als Beerdigungs-Fackeln,
Ohne Glockengeläut', ward der Landmann von Grand-Pre beerdigt. —
Und als des Priesters Stimme am Grabe das letzte Gebet sprach,
Tönte klagend und ernst, im Einklang mit der Gemeinde,
Feierlich rauschend das Meer, die Grabgesänge begleitend.
Langsam rollte die Fluth von den tiefsten Tiefen des Meeres
Jetzt mit dämmerndem Morgen zurück auf das breite Gestade.
Dann noch einmal begannen des Einschiffens Lärm und Verwirrung,
Und mit der nächsten Ebbe enteilten die Schiffe dem Hafen,
Ließen den Todten am Lande zurück und das Dörfchen in Trümmern.



Zweiter Theil.

Erster Gesang.

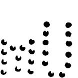
Manch ein mühevoll Jahr war vergangen seit Grand-Pre's Zerstörung,
Seit mit der fallenden Ebbe die Schiffe Acadien verließen,
Voll des Volks, das, der Heimath beraubt, in Verbannung sie führten.
Endlos war die Verbannung und beispiellos in der Geschichte.
Weit von einander getrennt, an fernentlegenen Küsten,
Wurde das Volk gelandet und unbarmherzig zerstreuet,
So wie den fliegenden Schnee der Nordost zerstreut, wenn er heulend
Ueber die dunklen Nebel des rauhen Neufundland dahinjagt.
Heimath-, hoffnungs- und freundlos vom öden Gestade des Meeres
Zogen von Stadt sie zu Stadt, nach den schwülen Steppen des Südens,
Und von den nordischen Seen zum Land, wo der Vater der Ströme
Hügel und Flachland erfaßt und mit sich zum Meere hinabreißt,
Dort mit dem schlammigen Sande des Mammuths Gebein zu begraben.
Heimstätten suchte das Volk und Freunde. Doch viele, verzweifelnd,

Zweiter Theil.

Suchten nichts als ein Grab, verzichtend auf Heimath und Freunde;
Ihre Geschichte steht auf den Leichensteinen geschrieben.
Lange schon zog mit ihnen ein Mädchen, das, hoffend und harrend,
Alle Mühsal ertrug mit geduldig-sanftem Gemüthe.
Jung war die Maid und schön; doch ach, es dehnte sich düster,
Unbegrenzt und öde vor ihr die Wüste des Lebens,
Deren Weges Spur bezeichnet war durch die Gräber
Vieler, die vor ihr geschieden, von Leidenschaften verzehret,
Welche nun längst schon erstorben mit allem Hoffen und Sehnen,
So wie des Wanderers Pfad durch die westlichen Steppen sich kund gibt
Oft durch erloschene Feuer und dürre, verblichene Knochen.
Etwas war unvollkommen und fremd in dem Leben des Mädchens,
Wie wenn ein Frühlingsmorgen mit herrlich prangender Sonne
Plötzlich den Glanz verlöre am Himmel und langsam verbleichend
Wieder nach Osten sich senkte, woher er erst jüngst sich erhoben.
Manchmal weilte in Städten die Maid, bis des sehnenden Herzens
Unwiderstehlicher Drang und des Geistes Hungern und Dürsten
Rastlos von dannen sie trieb zu endlosem Suchen und Streben.
Oft auch irrte sie unstät umher auf einsamem Kirchhof,
Schaute mit suchendem Blick auf Leichensteine und Kreuze,

Setzt' an ein namenlos Grab sich hin und dachte, daß drinnen
Schon der Geliebte schlief, und sehnte sich mit ihm zu ruhen.
Manchmal kam ein Gerücht in kaum verständlicher Weise,
Fast wie mit luftiger Hand sie lockend und Wege ihr weisend.
Manchmal sprach sie mit Leuten, die ihn gekannt und gesehen,
Doch schon vor längerer Zeit an weitentlegenen Orten.
„Gabriel Lajeunesse", war die Antwort, „o sicher, wir sahen
Ihn und Basil, den Schmid; sie sind nach dem Westen gezogen,
Sind Bewohner des Wald's und berühmte Jäger geworden." —
„Gabriel Lajeunesse", so sagten Andre, „der lebt noch
Jetzt als wandernder Jäger im südlichen Theil Louisiana's." —
Dann kam oft der Rath: „Lieb Kind, was träumst du und harrest
Immer auf Gabriel noch. Es gibt der Jünglinge viele,
Deren Herzen so warm und treu wie das seine dir schlagen.
Hier der Sohn des Notars, Baptiste Leblanc, hat schon Jahre
Lang dich innig geliebt. Reich' ihm die Hand und sei glücklich.
Du bist wahrlich zu hold, Sanct Kathrinens Zöpfe zu flechten."
Aber Evangeline gab bescheiden die Antwort: „Ich kann nicht!
Wo ich mein Herz vergeben, da folgt auch die Hand, und nicht anders.
Denn, wo das Herz den Weg, der Lampe gleich, uns beleuchtet,

Wird gar Vieles uns klar, was dunkel verborgen sonst bliebe."—
Dann sprach lächelnd der Priester, ihr Freund und geist'ger Berather:
„Liebe Tochter! es spricht dein Gott aus deinem Gemüthe!
Nie war Liebe verschwendet, wie sehr sie verschwendet auch schiene.
Wenn auch kein anderes Herz sie bereichert, so strömen die Fluthen
Wieder wie Regen zur Quelle zurück, sie erfrischend zu füllen.
Denn, was der Quelle entsprudelt, das kehrt zu der Quelle auch wieder.
Ja, beharre im Werk der reinen, beständigen Liebe.
Stiller Kummer ist stark. Geduldig ertragen ist göttlich.
Darum erfülle der Liebe Werk, bis sie göttlich dein Herz macht,
Rein, vollkommen und stark, geläutert und würdig des Himmels."
So durch des Freundes Wort ermuntert, beharrte das Mädchen.
Oft noch klang ihr im Herzen das Grablied des fluthenden Meeres;
Doch es flüsterte auch die innere Stimme: „Verzag' nicht!"—
Lange wandelte so die arme Seele in Mangel,
Barfuß, blutend und müd', durch des Lebens Disteln und Dornen.
Laß' mich versuchen, o Muse, der Pilgerin Spuren zu folgen;
Nicht auf Schritt und Tritt und durch jeglichen Wechsel des Lebens,
Doch wie ein Wanderer folgt dem rieselnden Bächlein im Thale.
Während er weit vom Ufer entfernt ist, sieht er das Wasser



Zeitweis hier und da durch die kleinen Lichtungen glänzen.
Wenn er sich dann ihm nähert durch Waldesschatten und Büsche,
Die es dem Blicke verbergen, so hört er das Plätschern und Rauschen
Und ist beglückt, wenn zuletzt des Bächleins Mündung er findet.



Zweiter Gesang.

Mai war wieder gekommen. Hinab auf dem herrlichen Flusse
Fuhr an Ohios Gestad' und der Mündung des Wabash vorüber
Und in die goldenen Fluthen des mächtigen Vaters der Ströme
Flott ein geräumiges Boot, von acadischen Männern gerudert.
Trotz der Verbannung hatte ein Theil des acadischen Volkes
Hier sich zusammengesellt. Durch ein ähnliches Schicksal vereinigt
Und durch gemeinsamen Glauben, hielt sich dies Völkchen zusammen.
Männer und Frauen und Kinder, von unsichrer Nachricht geleitet,
Suchten nach ihren Verwandten im sonnigen Thal Opelousas,
Wo, so ging das Gerücht, die Acadier ein Dörfchen gegründet.
Vater Felician und Evangeline reisten mit ihnen.
Weiter und weiter nach Süd, durch des Urwalds einsame Wildniß,
Glitten sie Tag für Tag hinab auf dem reißenden Strome;
Lagerten Nacht für Nacht am Ufer ums flackernde Feuer.

Zweiter Gesang.

Bald riß wild sie die Strömung durch schmale Arme des Flusses
Zwischen grünenden Inseln dahin, wo die Baumwollenstauden,
Federbüschen gleich, die weißlichen Häupter erhoben.
Bald fuhr langsam das Boot durch breite, seichte Lagunen,
Wo in der plätschernden Fluth, die der Sandbänke Ufer bespülte,
Blendend das weiße Gefieder der Pelicanschwärme erglänzte. —
Flacher wurde allmälig die Gegend, und an den Ufern
Sah' man in reizenden Gärten, im Schatten gewaltiger Bäume,
Pflanzer-Häuser nebst Hütten für Neger und Thürmchen für Tauben.
Und nun kamen sie bald in die Gegend des ewigen Sommers,
Wo durch das goldene Land der Citrone und der Orange
Mit majestätischem Bogen der Strom nach Osten sich wendet.
Doch sie wandten sich westlich, und steuerten in den Plaquemine,
Wo sie sich bald in dem Wirrwarr der Wasserstraßen verloren,
Die wie ein bläuliches Netz sich nach allen Richtungen streckten.
Ueber ihnen vereinten die Aeste der düstern Cypressen
Wie ein Gewölbe sich; und Massen schleppenden Mooses
Hingen herab wie Trophä'n in den Hallen alter Paläste.
Geisterhaft schien die Stille und selten gestört nur vom Reiher,
Welcher sein Nest in den Cedern bei sinkender Sonne sich suchte,

Oder beim Aufgang des Mond's vom dämonischen Lachen der Eule.
Lieblich strahlte der Mond herab auf das schimmernde Wasser,
Strahlte durch's hohe Gewölbe der Cedern und der Cypressen
Tief herab, wie durch Ritzen und Spalten in alten Ruinen.
Traumhaft und unbestimmt und fremd schien ihnen hier Alles.
Und es beschlich ein Gefühl bedrückender Schwermuth die Herzen,
Fast wie ein Vorgefühl, wenn ein nahendes Unglück uns drohet.
Wie vor den nahenden Hufen der Pferde im Grase der Steppen,
Eh' sie berührt sind, die Blätter der zarten Mimose sich schließen
Schließt sich bebend das Herz beim Vorgefühl nahenden Unheils,
Lange ehe des Schicksals gefürchteter Schlag es getroffen.
Aber Evangeline's Herz war gestärkt durch ein merkwürdig Traumbild,
Das, vor den Augen ihr schwebend, sie vorwärts lockte im Mondlicht.
Wachend, so wie im Traum, verfolgte sie stets der Gedanke,
Daß ihr Geliebter auch schon durch diese Wildniß gewandert,
Und daß jeglicher Schlag der Ruder sie näher ihm brachte.

Nun erhob sich einer der Ruderer vorn in dem Boote,
Und als Signal für Andre, die auch zur Mitternachtsstunde
Möglicherweise wie sie die öde Wildniß durchschifften,

Zweiter Gesang.

Blies er kräftig und frisch einen schmetternden Ton in sein Jagdhorn.
Wild erschallte der Ruf durch das endlose Waldesgewölbe,
Brach das Siegel des Schweigens und gab der Wildniß fast Zungen.
Wenn auch die Moosgehänge der Bäume vom Tone kaum bebten,
Hallte der Wald ihn doch wieder in hundertfältigem Echo,
Welches, erst stark, dann schwächer, zuletzt in der Ferne dahinstarb.
Keine Stimme jedoch gab Antwort durchs nächtliche Dunkel;
Und als das Echo schwieg, war's unheimlich still in der Wildniß.
Aber Evangeline schlief, und die Männer ruderten fleißig
Fort und fort durch die Nacht und sangen canadische Lieder,
Die sie in früherer Zeit auf acadischen Flüssen gesungen.
Dazu klang durch die Nacht der Wildniß geheimnißvoll Rauschen,
Fernher, unbestimmt, wie von Wellen und Wind in dem Walde,
Zeitweis begleitet vom Rufe des Kranichs und Schnaufen des Kaiman.

Als sie um Mittagszeit des Waldes Schatten verließen,
Sah'n sie im Sonnenschein die Lagunen des Atchafalaya.
Zahllose Wasserlilien umspielten die emsigen Ruder,
Wenn in die Fluth sie tauchten; und Lotosblumen erhoben
Ueber der Ruderer Köpfe die golden glänzenden Kronen,

Zweiter Theil.

Schwül war die Mittagsluft, und der Duft der Magnoliablüthen
Wirkte betäubend fast. Unzählige, waldige Inseln,
Duftend und dicht überschattet von Dickichten blühender Rosen,
Welche das gleitende Boot fast berührte, lockten zum Schlummern.
Und bei der lieblichsten Insel, da hielten die Ruderer inne.
Unter dem schattigen Laub der Wachita Weiden am Ufer
Wurde das Boot geankert; und ausgestreckt auf dem Rasen
Lagen in tiefem Schlummer bald die ermüdeten Wand'rer.
Ueber den Schlafenden wölbten sich hoch die Aeste der Cedern.
Bunte Trompetenblumen und rankende Weinstöcke hingen
Schwebend von diesen herab, wie die Leiter des träumenden Jacob.
Doch statt der wallenden Engel, die auf und nieder ihm stiegen,
Flatterten Colibris auf und nieder von Blume zu Blume.
Solch' ein Traumbild erschien auch Evangeline während des Schlummers.
War es ein Liebestraum, der den Himmel geöffnet ihr zeigte
Und ihr die Seele im Schlafe mit himmlischer Freude erfüllte?

Näher und immer näher, vorbei an den zahlreichen Inseln,
Eilte ein leichtes Boot, das rasch durch das Wasser dahinglitt.
Pfeilschnell kam es heran beim kräftigen Schlage der Ruder.

Zweiter Gesang.

Nordwärts war es gerichtet zum Lande der Büffel und Biber.
Sinnend und sorgenvoll war das Antlitz des Jünglings am Steuer.
Dunkle, verworrene Locken umhingen die Stirne, und Schwermuth,
Ueber sein Alter hinaus, war deutlich zu seh'n in den Zügen.
Gabriel war's, der des Harrens müd', unglücklich und rastlos,
Weit in der Wildniß des Westens Vergessenheit suchte des Kummers.
Rasch und geräuschlos glitt das Boot an den Inseln vorüber,
Doch an dem jenseit'gen Ufer, verdeckt durch ein Pflaumpalmen-Dickicht,
Lag Evangelines Boot im Schatten der Weiden geankert.
Weder gehört noch geseh'n glitt Gabriels Nachen vorüber,
Still wie ein Schatten der Wolken dahinflieht über die Steppe—
Engel des Himmels waren nicht da, das Mädchen zu wecken.
Doch, als der Ruder Geräusch schon dumpf in der Ferne verschollen,
Wachten die Schläfer auf, wie von Zauberschlaf, und das Mädchen
Wandte sich seufzend zum Priester und sprach: „Ehrwürdiger Vater!
Ahnungsvoll sagt mir mein Herz, daß nah' mir Gabriel wand're!
Ist es ein eitler Traum, ein abergläubiges Hoffen,
Oder hat mir's im Geist' offenbart ein Engel des Himmels?"
Weiter sprach sie erröthend: „Ich bin wohl ein thörichtes Mädchen.
Deinem erfahr'nen Verstand muß das wohl sinnlos erscheinen."

Lächelnd versetzte darauf der würdige Pfarrer: „O Tochter!
Weder eitel erscheint noch sinnlos mir der Gedanke.
Still wie das ruhige Meer und tief ist das Fühlen des Weibes.
Und wenn ein flüchtiges Wort zur Oberfläche emporsteigt,
Gleicht es dem schwimmenden Floß, das verräth, wo der Anker verborgen.
Darum vertraue dem Herzen und seiner prophetischen Ahnung.
Nah' ist dir Gabriel wirklich; denn wenige Meilen gen Süden
Liegen am Ufer des Teche die Städtchen Sanct Maur und Sanct Martin.
Dort wird die wandernde Braut den verlorenen Bräutigam finden,
Dort der vereinsamte Priester sich seiner Gemeinde vereinen.
Wunderschön ist das Land der Orangen-Wälder. Die Wiesen
Sind wie ein Blumen-Teppich. Des reinen, azurblauen Himmels
Hohes Gewölbe scheint auf den Waldes-Wipfeln zu ruhen.
„Eden von Louisiana," so heißt es bei den Bewohnern."

Während der Priester so sprach, beschickte das Volk sich zur Reise.
Abend wurde es bald. Vom Horizonte im Westen
Strahlte golden die Sonne ein zaubrisches Licht auf die Landschaft.
Schimmernde Dünste stiegen, und Wald und Wasser und Himmel
Schienen zusammenzuschmelzen in eine leuchtende Masse.

Zweiter Gesang.

Zwischen zwei Himmeln schwebend (ein Wölkchen mit silbernem Rande)
Glitt mit glänzenden Rudern das Boot durch das ruhige Wasser.
Unaussprechliche Sanftmuth erfüllte Evangelines Wesen
Bis in ihr tiefstes Gemüth. Des Gefühls geheiligte Quelle
Strahlte in Liebesgluth, wie im Sonnenglanz die Umgebung. —
Da, von des Weiden-Dickichts den Fluß überhängendem Äste,
Tönte der holde Gesang der spottenden Drossel des Südens.
Leidenschaftlich und wild und ergreifend waren die Töne;
Schweigend schienen der Wald und die Luft und die Wellen zu lauschen.
Wehmüthig sang sie zuerst und klagend; dann lauter und wilder
Tönte bald ihr Gesang wie Musik bacchantischer Feste.
Sanft, getragen und mild erklangen dann einzelne Töne,
Welche, im Augenblick drauf, sie rasch wiederholend vermischte,
So wie ein plötzlicher Wind, nach stille gefallenem Regen,
Rauschend die perlenden Tropfen vom Laube der Waldbäume schüttelt.
Freudeklopfenden Herzens, mit solchem Gesange empfangen,
Fuhren sie jetzt in den Teche, in das liebliche Thal Opelousas.
Und durch die goldene Luft, auf dichtbewaldeter Höhe,
Sahen sie bläulichen Rauch vom Häuschen am Waldsaume steigen,
Hörten von fern ein Horn und das heimische Blöken der Herden.

Dritter Gesang.

Nahe dem Ufer des Stroms, überschattet von mächtigen Eichen,
Deren knorrige Aeste Gehänge spanischen Mooses
Dicht umhingen, durchschlungen mit Ranken der mystischen Mistel,
Wie die Druiden zur Weihnacht mit goldenem Beil sie einst hackten,
Stand in ländlicher Stille des Hirten Haus. Es erstreckte
Rings wie ein Gürtel darum sich ein Garten voll üppiger Blumen,
Welche die laue Luft mit würzigem Wohlgeruch füllten.
Stark gebaut war das Haus aus den Stämmen schlanker Cypressen.
Weit überragte das Dach, von niedrigen Säulen getragen,
Einen schattigen Gang, der ums ganze Haus sich erstreckte,
Rosen= und rebenumrankt und voll Bienchen und Colibris schwärmend.
Rechts und links von dem Hause, inmitten der Blumen des Gartens,
Standen die Taubenhäuschen, der Liebe beständiges Sinnbild,
Schauplätze endlosen Werbens und zahlloser Streite der Buhler.

Dritter Gesang.

Feierlich still war Alles. Die Grenze von Licht und von Schatten
Lag in den Wipfeln der Bäume. Das Häuschen selbst war im Schatten.
Und von dem Schornstein, empor sich hebend und langsam verbreitend,
Stieg durch die Abendluft ein Wölkchen bläulichen Rauches.
Hinter dem Hause führte vom Gartenpförtchen ein Fußpfad
Unter den mächtigen Eichen zum Rande der endlosen Steppe.
Hier sank langsam die Sonne ins Meer der Blumen hernieder.
Und in den scheidenden Strahlen, gleich Schiffen mit schattigen Segeln,
Welche die Masten umhängen in windstiller Zeit in der Südsee,
Stand eine Gruppe von Bäumen mit rankenden Reben umhangen.

Da, wo das Blumen-Meer der Steppe die Waldung begrenzte,
Saß auf stämmigem Rosse, in spanischem Sattel und Bügeln,
Hoch ein Viehhirt, gekleidet in Wamms und Gamaschen aus Hirschfell.
Rund und gebräunt war das Antlitz, das unter dem spanischen Hute
Stolz mit dem Blick des Besitzers die friedliche Scene beschaute.
Rings und weit hinaus in den üppig grünenden Wiesen,
Grasten unzählige Herden und athmeten weidlich die Frische,
Welche in kühlendem Dunste vom Fluß sich verbreitend emporstieg.
Langsam hob nun der Hirt das zur Seite ihm hängende Jagdhorn,

Athmete kräftig und tief und entsandte ihm schmetternde Töne,
Welche melodisch, doch wild und weit durch die Abendluft schallten.
Plötzlich erhoben im Gras sich die weißlichen Hörner der Rinder,
Fast wie der Wellen Schaum sich zeigt auf dem wogenden Meere.
Stille starrten sie erst; dann stürzten sie brüllend von dannen
Wild durch die Steppe dahin und verloren sich bald in der Ferne.
Dann, als der Hirt zum Hause sich wandte durchs Pförtchen des Gartens
Und die bekannten Gestalten des Priesters und Mädchens erblickte,
Sprang überrascht er vom Pferde und lief, mit offenen Armen,
Froh und mit Worten des Staunens den alten Bekannten entgegen.
Und als die Beiden ihm nah'ten, erkannten Basil sie, den Grobschmid.
Herzlich war das Willkommen, als er in den Garten sie führte,
Wo, in der Rosenlaube einander ihr Schicksal erzählend,
Froh sie die Herzen erschlossen, bei oft wiederholter Umarmung,
Abwechselnd lachend und weinend, — still und gedankenvoll sinnend, —
Sinnend, denn Gabriel kam nicht, und dunkle Besorgniß und Zweifel
Regten sich jetzt in Evangeline's Herz. Doch Basil, halb verlegen,
Brach das Schweigen und sprach: „Wenn den Atchafalaya ihr kamet,
Kann ich es gar nicht verstehn, daß ihr Gabriels Boot nicht begegnet."
Ueber Evangeline's Antlitz flog bei den Worten ein Schatten.

Dritter Gesang.

Thränen füllten die Augen, — sie rief mit bebender Stimme:
„Fort? Ist Gabriel fort?“ und verbarg auf der Schulter des Hirten
Schluchzend ihr treues Gesicht. Und des schwergebürdeten Herzens
Lange gespannte Kraft unterlag, und sie weinte und klagte.
Gutmüthig sagte Basil in freundlich ermunternder Weise:
„Lasse den Muth nicht sinken, mein Kind, denn heute erst ging er.
Thörichter Junge! Er ließ mich allein mit den Herden und Pferden.
Ohne Ruhe und Rast, voll Schwermuth brütenden Sinnens,
Konnt er nicht länger die Stille des Hirtenlebens ertragen.
Deiner dachte er stets; war wehmüthig immer und unstät.
Manchmal sprach er von dir voll Kummer; doch meist war er schweigsam.
Endlich ward er den Männern und Mägden so wahrhaft ermüdend,
Lästig mir selbst sogar, daß zuletzt zum Entschluß ich gelangte,
Ihn nach Adayes zu schicken, um Maulthiere dort von den Spaniern
Sich zu ertauschen; und dann will dem Pfad der Indianer er folgen,
Um in dem Ozark-Gebirge zu jagen und Biber zu fangen.
Also sei nur getrost. Wir folgen dem fliehenden Freunde;
Wenig nur ist er voraus, und ihn hindern Strömung und Schicksal.
Morgen schon reisen wir ab, und ehe das Zwielicht noch dämmert,
Folgen schnell wir ihm nach und bringen gefangen ihn wieder.“

Zweiter Theil.

Fröhliche Stimmen ertönten nun, und vom Ufer des Flusses
Kam, auf den Schultern des Landvolks getragen, Michel der Geiger.
Dieser wohnte im Haus des Basil wie ein Gott auf Olympus,
Hatte nichts weiter zu thun, als für Sterbliche munter zu spielen.
Weithin war er berühmt durch sein Silberhaar und die Geige.
„Michael lebe hoch, der wackre acadische Spielmann!"
Jauchzte das lustige Volk, im Triumph zum Hause ihn tragend.
Vater Felician und Evangeline grüßten ihn freundlich,
Früherer Zeiten gedenkend. Basil begrüßte indessen,
Außer sich fast vor Freude, die alten Gefährten und Freunde.
Lachend und jubelnd umarmte er herzlich die Mütter und Töchter.
Staunend bewunderten Alle den Reichthum des früheren Grobschmids,
Seine Herden, sein Land, sein patriarchalisches Wesen.
Staunend hörten sie ihn erzählen vom Klima und Boden,
Steppen und zahllosen Herden, die dem, der sie einfing, gehörten.
Jeder hoffte im Stillen, es bald wie der Grobschmid zu machen. —
Ueber die breiten Stufen und über den luftigen Vorbau
Gingen sie jetzt in das Haus, wo die Mahlzeit lange bereit war;
Setzten sich froh um den Tisch und ruhten und ließen sich's wohl sein.

Dritter Gesang.

Ohne Dämmerung senkte sich jetzt das Dunkel des Abends.
Draußen war Alles still, und die Landschaft in Silberglanz hüllend
Stieg feuchtglänzend der Mond mit den Sternen empor. Doch im Hause
Glänzten der Freunde Gesichter im Lampenschein heller als jene.
Hier saß oben am Tisch der Wirth und ließ sich vom Herzen
Wacker die Worte fließen, so wie auch den Wein aus den Krügen.
Und nachdem er die Pfeife voll südlichen Tabacks gezündet,
Sprach er nun zu den Gästen, die beifällig lächelnd ihm lauschten:
„Nochmals willkommen, ihr Freunde, die lang' ihr der Heimath entbehrtet,
Hier in der neuen Heimath, die besser vielleicht als die alte.
Hier, wo kein hungriger Winter das Blut, gleich den Flüssen, erstarret,
Hier, wo kein steiniger Boden den Landmann zum Zorne erbittert,
Schneidet der Pflug durch das Land so glatt wie der Kiel durch das Wasser.
Prangend blüh'n die Orangen das ganze Jahr; und das Gras wächst
Höher in einer Nacht, als im ganzen acadischen Sommer.
Zahllose Herden findet ihr herrenlos hier in der Steppe.
Fruchtbares Land gibt's hier umsonst; und die Bäume des Waldes
Lassen mit wenigen Schlägen der Axt sich in Häuser verwandeln.
Dann, wenn die Häuser gebaut und zur Erndte die Kornfelder reif sind,
Treibt kein König Georg von England euch frech aus der Heimath,

Grausam die Herden euch raubend und Häuser und Saaten verbrennend."
Grimmig sprach er's und blies den Tabacks-Rauch durch die Nase,
Während er donnergleich mit der nervigen Faust auf den Tisch schlug,
So daß die Gäste erschraken und selbst dem ruhigen Priester,
Halbwegs zur Nase, die Hand mit dem Tabackspris'chen gelähmt schien.
Aber der wack're Basil fuhr fort in milderem Tone:
„Doch vor dem Fieber hütet euch, Freunde; ja vor dem Fieber.
Hier ist's nicht von der Art, wie im alten acadischen Klima,
Leicht geheilt durch Gebrauch von in Nußschalen hockenden Spinnen,
Die ihr als sich'res Arcan um den Hals nur hattet zu tragen."

Stimmen erschallten jetzt an der Thür; und nahende Tritte
Hörte man erst auf der Treppe und dann auf dem luftigen Vorbau.
Nachbarn waren's, Creolen und alte acadische Bauern,
Welche zum Hause Basils man eilig zusammengerufen.
Froh war's Wiedersehn der alten Gefährten und Nachbarn.
Freunde umarmten einander, und hier in der fernen Verbannung
Grüßten als Freunde sich Manche, die früher einander kaum kannten,
Lieblich zusammengezogen durch's Band der gemeinsamen Heimath.
Doch in dem Hause ertönten jetzt einladend fröhliche Laute,

Die von den klangvollen Saiten der Geige des Michael kamen.
Nun gings wild durcheinander, und flink gleich fröhlichen Kindern
Alles Andre vergessend, mit rauschenden, fliegenden Kleidern,
Freudetrunken und fast wie im Traume, ergaben sich Alle
Rückhaltslos und im Tact mit der Geige dem wirbelnden Tanze.

Etwas entfernt von den Tänzern, am oberen Ende des Zimmers,
Saß Felician bei Basil; sie plauderten munter und fröhlich
Von der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft;
Während Evangeline ernst in Gedanken versenkt war. Ihr tauchten
Tief aus der Seele Grund der Erinnerung alte Gebilde.
Dumpf in dem Klang der Musik vernahm sie das Rauschen des Meeres.
Unaussprechliche Wehmuth erfüllte ihr Herz, und sie schlich sich
Leise hinweg von den Gästen und eilte hinaus in den Garten.

Lieblich und mild war die Nacht. Um die Wipfel des düsteren Waldes
Spielte der silberne Schein des glanzvoll steigenden Mondes.
Stellenweis fiel durch die Bäume sein Licht auf's bewegliche Wasser,
So wie ein Liebesstrahl in ein düster irrend Gemüth fällt.
Rings um sie her ergossen die lieblichen Blumen des Gartens

Zweiter Theil.

Ihre Seelen in Duft, als ob in Gebet sie und Beichte
Leise der Nacht sich vertrauten wie einem verschwieg'nen Carthäuser.
Reicher an solchem Duft, doch tiefer in Nacht und in Schatten,
Wogte Evangelines Herz. Das zauberisch wirkende Mondlicht
Füllte ihr ganzes Gemüth mit unbeschreiblicher Sehnsucht,
Als durch das Pförtchen des Gartens, im Schatten gewaltiger Eichen
Träumend dem Pfad sie folgte zum Rande der endlosen Steppe.
Leicht in silbernen Nebel gehüllt lag diese. Es flogen
Zahllose Glühwürmchen hin und wieder in hellem Gewimmel.
Ueber ihr schwebten die Sterne. Die Kennzeichen Gottes am Himmel
Strahlten den Kindern der Welt, die nur selten ihn staunend verehrten,
Außer wenn ein Komet am Himmelsgewölbe emporstieg,
Gleich der feurigen Hand, die einst „Upharsin" geschrieben.
Unter den strahlenden Sternen, von Glühwürmchen leuchtend umgaukelt,
Schweifte Evangelines Herz vereinsamt in's Weite; und klagend
Rief sie: „Gabriel! Hör' mich! Innig Geliebter, wo weilst du?
Kannst du so nah' mir sein und doch dem Blick nicht erreichbar?
Kann ich dir wirklich so nah' sein und deine Stimme nicht hören?
Ach, wie oft hat dein Fuß den Pfad hier zur Steppe betreten!
Ach, wie oft dein Auge die liebliche Landschaft bewundert!

Dritter Gesang.

Oft wohl im Schatten der Eiche hier hast du geruht von der Arbeit
Und, wenn der Schlummer die Augen dir schloß, von mir wohl geträumet!
Wann wird mein Auge dich schau'n, mein Arm dich zärtlich umfangen?"
Laut und plötzlich und nah' ertönte des „Whippoorwill" Klagen
Flötengleich in dem Wald, dann schien's durch's benachbarte Dickicht
Weiter und weiter zu schweben, bis endlich es gänzlich verhallte.
Horch, es flüstern die Eichen wie dunkle Orakel: „Geduldig!"
Seufzend klagt von der Wiese der Nachtwind: „Warte bis morgen!"

Herrlich hob sich die Sonne am Morgen. Die Blumen im Garten
Badeten ihr die Füße in Thauesthränen und salbten
Huldigend ihr das Haupt mit Balsam aus duftenden Kelchen.
„Lebet nun wohl, ihr Freunde!" sprach der Priester beim Abschied;
„Bringt den verlor'nen Sohn, der da hungert und dürstet, uns wieder,
Wie auch die thörichte Jungfrau, die schlief, als der Bräutigam nah'te."
„Lebet wohl!" rief lächelnd Evangeline, als mit Basil sie
Nieder zum Fluße stieg, wo das Bootvolk ihrer schon harrte.
Also die Reise beginnend mit sonnigem Morgen und Frohsinn,
Folgten sie eifrig der Fährte des ihnen enteilenden Jünglings,
Welchen des Schicksals Hauch wie ein dürres Blättchen dahinblies.

Zweiter Theil.

Weder am ersten Tag' noch am zweiten, noch an dem dritten
Fanden sie seine Spur auf Lagune und Fluß, noch im Walde.
Mehrere Tage schon hatten umsonst sie die Wildniß durchstrichen,
Schwankend geleitet nur von unbestimmten Gerüchten;
Bis sie endlich den Gasthof im spanischen Städtchen Adayes,
Müde und matt, erreichten, um dort von dem Wirth zu erfahren,
Daß schon am Tage vorher, mit Führern, Gefährten und Pferden,
Gabriel abgereist sei, den Weg durch die Steppe verfolgend.



Vierter Gesang.

Fern nach Westen erstreckt sich ein Wüstenland, wo Gebirge
Hoch durch den ewigen Schnee die leuchtenden Gipfel erheben.
Wild aus entsetzlichen Schluchten, die hier zum Engpaß sich bilden,
Welcher den Wagen der Wand'rer nur schwierige Durchfahrt gewähret,
Fließen der Oregon, Walleway und der Owyhee nach Westen;
Während in östlicher Richtung, das Wind-Fluß-Gebirge durchbrechend,
Tobend durch's Süßwasser-Thal der wilde Nebraska hinabstürzt.
Südwärts strömen, entsprudelnd dem Kessel der siedenden Quellen,
Wie auch den Gletscher-Höhen und Schluchten der spanischen Sierra,
Voller Felsen und Sand und gepeitscht von den Winden der Wüste,
Gießbäche zahllos zum Meere mit ununterbrochenem Rauschen,
Gleich den Saiten der Harfe, wenn tief und ergreifend sie beben.
Doch in den Thälern der Ströme sind reizend liebliche Wiesen,
Wogenden Grasseen gleich, bald schattig, bald sonnenerleuchtet,

Bunt mit Rosen besä't und den Blüthen der Purpur-Amorpha.
Ueber sie wandern die Büffel in Herden, das Elen, der Rehbock;
Ueber sie ziehen die Wölfe, unzählige zaumlose Pferde,
Sengende Steppenfeuer und weither wehende Winde.
Ueber sie wandern zerstreut die Stämme der Ismael-Kinder,
Blutbefleckend die Wüste; und über den Kampfplätzen Dieser
Kreist in der Höhe der Geier mit weitgebreiteten Schwingen,
Fast wie die Seele des Häuptlings, der fiel im blutigen Kampfe,
Lautlos auf luftigen Stufen empor und himmelwärts strebend.
Stellenweise erhebt sich Rauch von den Feuern der Wilden.
Hier und da an den Ufern der Flüsse sind grünende Haine.
Einsam klettert der Bär, der Anachorete der Wüste,
Finstere Schluchten hinab, um am Wasser nach Wurzeln zu scharren.
Ueber dies Alles erstreckt sich, mild und klar und krystallrein,
Gleich der schützenden Hand des Schöpfers, das Himmelsgewölbe.

Weit in dies herrliche Land, am Fuße des Ozark-Gebirges,
Hatte sich Gabriel schon mit den wandernden Jägern begeben.
Tagelang folgten Basil und Evangeline hier mit den Führern
Seinen fliehenden Schritten und hofften ihn täglich zu finden.

Vierter Gesang.

Oftmals sahen sie Wölkchen am Morgen weit in der Ferne,
Die sie für Wachtfeuer-Rauch des Freundes hielten. Doch Abends,
Wenn sie die Stätte erreicht, so fanden sie nichts mehr als Asche.
Und wenn die Herzen oft schwer auch waren und müde die Glieder,
Hielt sie die Hoffnung doch hin; wie die zaubrische Fata Morgana,
Die in der Ferne oft zeigt, was beim Nahen entweichend verschwindet.

Einst, als am Abend um's Feuer sie saßen, gesellte sich leise
Ein Indianer-Weib in das Lager zu ihnen. Es ruhte
Dunkel auf ihrem Gesicht der Ausdruck unsäglichen Kummers;
Doch in den Zügen lag auch Geduld so groß wie der Kummer.
Einsam kehrte das Weib, die zum Stamme der Shawnees gehörte,
Heim von den Jagdgefilden der grausamen, wilden Camanches,
Welche den Gatten ihr, den canadischen Jäger, erschlagen.
Ihre Erzählung rührte die Herzen Aller; sie hießen
Freundlich mit Worten des Trost's sie willkommen und aßen zusammen
Ihre Mahlzeit dann von geröstetem Büffel- und Hirschfleisch.
Als nach beendetem Mahl Basil und seine Gefährten,
Müde vom langen Marsch und vom Jagen nach Hirsch und nach Büffel,
Sich zum Schlaf auf die Erde gestreckt, wo das flackernde Feuer

Auf die Gesichter schien und die deckumhüllten Gestalten,
Saß das Shawnee-Weib vor Evangelines Zelt, und erzählte
Leise, mit sanfter Stimme, in ernst indianischer Weise,
Wie sie glücklich geliebt und was sie im Unglück gelitten. —
Aufmerksam lauschte die Maid und weinte still, als sie hörte,
Wie auch ein anderes Herz gleich ihrem geliebt und gelitten. —
Bis in ihr tiefstes Gemüth gerührt von innigem Mitleid,
Dennoch im Kummer erfreut, daß ein Herz, das gelitten, ihr nah' war,
Sprach sie nun ihrerseits von ihrem Lieben und Leiden.
Stumm vor Staunen lauschte das Shawnee-Weib der Erzählung.
Und als dieselbe beendet war, fuhr ein geheimes Entsetzen
Ihr durch den Sinn und sie sprach und erzählte die Mär von dem Mauis,
Mauis, dem Bräut'gam aus Schnee, der ein Mädchen gefreit und gewonnen,
Doch schon am folgenden Morgen, nachdem er die Hütte verlassen,
Langsam siechend zerschmolz und endlich in Sonnenschein aufging,
So daß sie nie mehr ihn sah, obwohl in den Wald sie ihm folgte.
Dann erzählte sie noch, in sanft beschwörendem Tone,
Lieblich die Mär Lilinau's, um die ein Gespenst einst geworben,
Das durch den Fichtenhain um ihr Hüttchen zur Dämmerungsstunde
Seufzend, wie Abendwind, ihr Worte der Liebe geflüstert,

Bis sie vertrauensvoll ihm gefolgt in die Tiefe des Urwalds,
Wo sie dann plötzlich verschwand, daß ihr Volk sie nie wiedergefunden.
Wunderbar überrascht und erregt durch die zaubrischen Worte,
Hatte das Mädchen gelauscht, bis allmählig die ganze Umgebung
Ihr wie verzaubert erschien und als Zauberin ihre Gefährtin. —
Langsam hob sich der Mond von den Gipfeln des Ozark-Gebirges,
Schien auf das kleine Zelt und sandte glänzende Strahlen
Tief durch das düstere Laub hinab in den Schatten des Waldes.
Murmelnd und plätschernd rauschte das Bächlein vorbei, und darüber
Flüsterten leise und heimlich die säuselnden Zweige der Fichten. —
Liebesgedanken erfüllten Evangelines Herz; doch es schlich sich
Leise mit ihnen hinein ein Gefühl der Furcht und des Schreckens,
Wie eine giftige Schlange ins Nest der Schwalbe hineinschleicht.
Irdische Furcht war's nicht; doch ein Hauch aus dem Reiche der Geister
Schien durch die Nachtluft zu wehn und geheimnißvoll flüsternd zu sagen,
Daß, so wie einst Lilinau, auch sie ein Phantom nur verfolgte.
Dann schloß Schlaf ihr die Augen, und Furcht und Gespenster verschwanden.

Als in der Frühe des Morgens zum Weiterreisen sie fertig,
Sagte das Shawnee-Weib: „Am westlichen Hang des Gebirges

Zweiter Theil.

Wohnt im Dorf der Mission der schwarzgekleidete Häuptling.
Viel schon hat er dem Volke erzählt von Maria und Jesus;
Freude sowohl wie Schmerz empfinden sie, wenn sie ihm lauschen."
Da rief schnell Evangeline, fast wie durch Eingebung sprechend:
„Laßt zur Mission uns gehen, wo uns frohe Botschaft erwartet!"
Dorthin wandten sie sich, und als hinter dem Kamm des Gebirges
Sinkend die Sonne verschwand, vernahmen sie menschliche Stimmen.
Und in der Waldes-Wiese, am Ufer des rauschenden Bächleins,
Sah'n sie die Zelte der Christen, die eine Mission hier gegründet.
Mitten im Dörfchen stand ein gewaltiger Eichbaum; darunter
Kniete mit seinen Kindern der schwarzgekleidete Häuptling.
Hoch von des Baumes Stamm, vom Kreuzbild, beschattet von Reben,
Blickte das leidende Antlitz herab auf die knieende Menge.
Hier im natürlichen Tempel erhob sich zum hohen Gewölbe
Seines luftigen Dach's der Abendgesang der Gemeinde,
Sanft mit dem leisen Geflüster der säuselnden Zweige verschmelzend.
Schweigend nahten die Wand'rer. In Ehrfurcht die Häupter entblößend,
Knieten sie nieder auf's Gras und betheiligten sich an der Andacht.
Dann als nach dem Gebet von den Händen des Priesters der Segen,
Wie von des Sämann's Hand der Samen, geräuschlos gefallen,

Nah'te der würdige Mann den Fremden und hieß sie willkommen.
Doch als die heimischen Laute der Muttersprache von ihnen
Hier in der Wildniß er hörte, da lud er sie, wohlwollend lächelnd,
Gleich in sein eigenes Zelt mit den herzlichsten Worten der Freundschaft.
Dort, auf Matten und Felle gelagert, aßen sie fröhlich
Kuchen aus Mais und stillten den Durst aus dem Kruge des Wirthes.
Als sie nun ihre Geschichte erzählt, da sagte der Priester:
„Kaum sechs Tage sind's her, daß Gabriel hier auf der Matte
Neben mir saß, wo Evangeline ruht, und dasselbe erzählte,
Drauf, nach kurzem Verweilen, mit seinen Gefährten davonritt."
Mild war die Stimme des Priesters; er sprach im freundlichsten Tone;
Dennoch fielen die Worte ins Herz der Maid, wie im Winter
Schneeflocken fallen in's einsame Nest, dem die Vöglein entflogen.
Weiter sagte der Priester: „Er ging nach Nord, doch im Spätherbst
Kehrt zur Mission er zurück, sobald das Jagen zu Ende."
Sanft und demüthig sagte Evangeline dann zu dem Priester:
„Laß mich verweilen bei dir, denn mein Herz ist krank und bekümmert."
So schien's Allen am besten. Basil bestieg schon am Morgen
Sein mexicanisches Roß und trat mit Gefährten und Führern
Heimwärts die Reise an; doch Evangeline blieb bei den Christen.

Zweiter Gesang.

Langsam, langsam, langsam vergingen von nun an die Tage,
Tage und Wochen und Monde. Die Maisfelder, welche kaum grünten,
Als, ein Fremdling, sie kam, erhoben auf kräftigen Stengeln,
Leicht ineinandergewebt, wie ein Dach, die schattigen Blätter,
Hungrigen Krähen ein Schutz, für's stehlende Eichhorn ein Speicher.
Dann ward im goldenen Wetter der Mais enthülst, und des Mädchen's
Wangen rötheten sich bei jeder blutrothen Aehre.
Diese, hieß es beim Volk, bedeuteten einen Geliebten,
Während die krummen Aehren sie Diebe im Kornfelde nannten.
Ihr Geliebter jedoch kam nicht mit den blutrothen Aehren.
Tröstend sagte der Priester: „Geduld, mein Kind, sei geduldig!
Bleib' nur gläubig und treu, und dein Beten wird sicher erhöret.
Sieh' das zarte Gewächs, das sein Haupt erhebt in der Steppe;
Gleich der Magnetnadel deuten die Blätter alle nach Norden:
Das ist die Compaß-Blume, die Gottes Finger gehängt hat
Hier auf gebrechlichen Stengel, den Wanderer sicher zu leiten
Ueber die pfadlose, meergleich und weit sich erstreckende Wüste.
Ihr gleicht Glaube im frommen Gemüth, doch der Leidenschaft Blüthen,
Ueppig rankende Blumen, sind bunter und duften wohl süßer,
Aber sie täuschen und führen uns irre; ihr Duft ist betäubend.

Diese bescheidene Pflanze allein kann sicher uns führen*
Und in der Zukunft uns mit dem Kranze der Seligen krönen.*

Spätherbst kam und verging und der Winter; doch Gabriel kam nicht.
Blühend nah'te der Lenz. Der Vögel lockende Töne
Klangen lieblich durch Wiese und Wald; doch Gabriel kam nicht.
Doch mit den Lenzeslüften da nah'te willkommene Nachricht,
Süßer als Lieder der Vögel und Duft der lieblichsten Blumen;
Weit nach Norden und Osten, so hieß es, im Michigan-Urwald,
Wohne Gabriel jetzt am Ufer des Saginaw-Flusses. —
Bald verließ mit den Führern, die heim zu den Seen sich wandten,
Traurig Abschied nehmend, das Mädchen die freundlichen Christen. —
Als nach ermüdender Reise auf rauhen, gefährlichen Wegen
Endlich ihr Ziel sie erreicht in der Wildniß des Michigan-Urwalds,
Fand sie die Hütte des Jägers verlassen, leer und verfallen.

Langsam und düster verflossen dem wandernden Mädchen die Jahre,
Während sie irrend umherzog in stetem, vergeblichem Suchen,
Bald in den reinlichen Zelten der Herrnhuter Missionäre,
Bald im lärmenden Lager und blutigen Schlachtfeld des Heeres,

Zweiter Theil.

Bald in entlegenen Dörfern und bald in größeren Städten.
Wie ein Phantom verschwand sie so plötzlich wie sie gekommen.
Frisch war sie und jung, als sie hoffend die Reise begonnen, —
Hingewelkt und alt, als enttäuscht sie dieselbe beendet.
Jegliches Jahr stahl etwas von ihrer früheren Schönheit,
Senkte tiefer und dunkler den Schatten der Wehmuth in's Antlitz.
Silbern umglänzte bereits das ergrauende Haar ihr die Stirne,
So wie ein Silberstreifen den Aufgang des Morgens umleuchtet.
Ihr bedeutete auch es ein Dämmern des anderen Lebens



Fünfter Gesang.

Dort in dem reizenden Land, das den Namen Penn's, des Apostels,
Noch in dem Schatten des Waldes bewahrt am Delaware-Strome,
Steh't erhaben und herrlich die Stadt, die er selber gegründet.
Balsamreich ist die Luft, und der Pfirsich das Sinnbild der Schönheit.
Dort wiederholen die Straßen die Namen der Bäume des Urwalds,
Wie zur Versöhnung der Nymphen, durch deren Gehege sie kreuzen.
Hier war Evangeline einst vom Meer als Verbannte gelandet
Und bei den Kindern des Penn schon damals heimisch geworden.
Hier war Rene Leblanc gestorben, und als er dahinschied,
Sah von der Nachkommenschaft von hundert nur einen er bei sich.
Etwas war es, das hier in den freundlichen Straßen sie ansprach,
Ja, das zum Herzen ihr redend nicht länger zum Fremdling sie machte;
Gerne hörte sie stets das trauliche „Du" von den Quäkern,
Denn es erinnerte sie an die alte acadische Heimath,

Wo sich die Menschen einander gleich, wie Brüder und Schwestern.
Und als das fruchtlose Suchen, das oft getäuschte Bemühen
Endeten, um auf Erden nie wieder begonnen zu werden,
Wandten sich hierher ihr Herz und ihr Fuß, wie Blätter zum Lichte.
So wie den Bergesgipfeln die feuchten Nebel des Morgens
Wallend entweichen und weit die liebliche Landschaft uns zeigen,
Hell von der Sonne beleuchtet, mit glänzenden Flüssen und Städten,
Also entschwanden dem Geiste die Nebel. Das Leben erschien ihr
Dunkel nicht mehr, denn es war von der Liebe erleuchtet. Die Wege,
Welche bisher sie gewandert, die lagen erhellt in der Ferne.
Gabriel war nicht vergessen; sein Bildniß trug sie im Herzen,
Wie sie zuletzt ihn gesehn in der Schönheit der Jugend und Liebe,
Nur noch schöner vielleicht durch die todesähnliche Trennung.
Denn wenn sie seiner gedachte, vergaß sie die Zeit, die verflossen.
Nicht verändert, verklärt nur hatte die Zeit den Geliebten,
Und er erschien ihr, als ob in der Jugend der Tod ihn entrissen. —
„Selbstverleugnung, Geduld, aufopfernd für Andre zu wirken,"
Waren die Lehren, die ihr ein Leben der Prüfung gegeben.
So wie ein duftend Gewürz die Luft mit Wohlgeruch füllet,
Ohne ihn selbst zu verlieren, ergoß sich Evangelines Liebe.

Fünfter Gesang.

Und ihr einziger Wunsch, ihr einziges Hoffen auf Erden
War: in Ehrfurcht und Demuth den Wegen des Heilands zu folgen.
Jahrelang lebte sie hier als barmherzige Schwester und wirkte
Mild in den Häusern des Elends der dichtbevölkerten Gassen,
Dort wo Mangel und Noth vor der Sonne Licht sich verbergen,
Dort wo Krankheit und Jammer in Erkern vernachlässigt schmachten.
Nacht für Nacht, wenn die Welt schon schlief und des Nachtwächters Stimme
Laut durch die Straßen rief, daß die Mitternachtsstunde geschlagen,
Sah' er Evangelines Licht manch' einsames Fenster erleuchten.
Tag für Tag, in des Morgens Grau'n, wenn der süddeutsche Bauer
Mühsam mit Blumen und Obst für den Markt durch die Vorstadt dahinschritt,
Sah' er das liebliche, bleiche Gesicht von der Nachtwache kommen.

Da ereignete sich's, daß eine verheerende Seuche
Ueberhand nahm in der Stadt, von Vorzeichen mehrfach verkündet:
Zahllosen Schwärmen besonders von wilden Tauben, die häufig
Sonnenverfinsternd flogen, mit Eicheln nur in den Kröpfen.
Und wie des Meeres Fluth sich zuweilen im Monat September
Drängt in ein Silber-Bächlein, die Wiesen in Seen verwandelnd,
Fluthete Tod in das Leben. Die Grenzen wild überschwemmend,

Goß er vernichtend ein Meer in die blühenden Thäler des Daseins.
Reichthum hatte nicht Macht, den grausen Zerstörer zu hemmen,
Wie auch der Zauber der Schönheit ihn nicht zu fesseln vermochte.
Alles siechte dahin vor seinem giftigen Odem.
Viele der Aermsten schleppten, der Pflege und Hilfe bedürftig,
Matt sich in's Armenhaus hin, um dort in Ruhe zu sterben.
Damals war's in der Vorstadt, von Wald und Wiese umgeben;
Jetzt umgibt es die Stadt, doch scheint durch Pförtchen und Thorweg
Freundlich, inmitten der Pracht, das alte Gemäuer zu flüstern,
Was der Erlöser einst sprach: „Die Armen sind immer euch nahe."
Hierher kam bei Tag und bei Nacht die barmherzige Schwester.
Sterbende blickten zu ihr empor und wähnten, sie sähen
Strahlen himmlischen Lichts ihr liebliches Antlitz umglänzen,
Wie es der Künstler malt um das Haupt der Apostel und Heil'gen,
Oder wie's Nachts um Städte erscheint, die man sieht in der Ferne.
Ihren Augen erschien's, wie das Licht der himmlischen Veste,
Deren erglänzende Thore auch sie bald aufnehmen würden.

Einst in der Frühe am Sonntag durch stille, verlassene Straßen
Kam wie gewöhnlich sie her und ging durch das Pförtchen im Thorweg.

Fünfter Gesang.

Würzig erfüllte der Duft der Blumen im Garten die Lüfte,
Und sie verweilte ein wenig, die schönsten derselben zu pflücken,
Einmal die Sterbenden noch zu erfreu'n mit dem Duft und der Schönheit.
Als sie die Treppe erstieg zu dem Gange, gekühlet vom Ostwind,
Hörte von Ferne sie lieblich der Christkirche Glockengeläute,
Während mit diesem verschmelzend und hallend über die Wiesen
Psalmen ertönten, von Schweden im Kirchlein Wicaco's gesungen.
Tief gerührt war ihr Herz von der ernsten Feier der Stunde.
Innerlich sagte ihr etwas: „Die Prüfung ist bald überstanden!"
Heiterer wurde ihr Blick, und sie ging in die Zimmer der Kranken.
Stille und sorgsam schafften die unverdrossenen Wärter;
Tränkten die Fieberlippen und kühlten die schmerzenden Brauen;
Schlossen die Augen der Todten; bedeckten die bleichen Gesichter,
Wo auf den Betten sie lagen, wie Triebschnee liegt an dem Wege.
Manches ermattete Haupt, erhoben als sie hereinkam,
Wandt' auf dem Kissen sich um, im Vorbeigehn sie zu erblicken;
Denn ihr freundliches Wesen, ihr sanftes, liebliches Lächeln
Sank in der Kranken Gemüth, wie ein Sonnenstrahl in den Kerker.
Und als sie um sich blickte, sah sie des tröstenden Todes
Hand schon auf viele Herzen gelegt, sie auf ewig zu heilen.

Manches bekannte Gesicht war während der Nacht schon verschwunden,
Leer die Betten, wo nicht schon wieder benutzet für Fremde.

Plötzlich, als ob gebannt von Staunen oder Entsetzen,
Stand, die geöffneten Lippen entfärbt, sie starr, und ein Schauder
Zuckte durch ihre Glieder. Den Fingern entfielen die Blumen;
Auge und Wange verloren das Licht und die Frische des Morgens.
Dann entrang sich der Brust ein Schmerzensschrei, so entsetzlich,
Daß ihn die Sterbenden hörten und plötzlich die Häupter erhoben.
Vor ihr lag, auf ein Bett gestreckt, die Gestalt eines Greises.
Lang und fein und grau war das Haar, das die Schläfe bedeckte.
Als er im Morgenlichte da lag, schien plötzlich das Antlitz
Einmal noch anzunehmen die Frische der früheren Jahre.
So verändern sich oft vor dem Tode der Sterbenden Züge.
Scharlachroth auf den Lippen noch glühte die Hitze des Fiebers.
Gleich den Hebräern schien noch das Leben seine Portale
Roth mit Blut zu besprengen, dem Todesengel zum Zeichen,
Schonend vorüberzuzieh'n auf seinem vernichtenden Fluge.
Unbewußt, reglos, sterbend lag er. Die scheidende Seele
Schien durch unendliche Tiefen hinabzusinken in's Dunkel,

Fünfter Gesang.

Dunkel des Schlummers, des Todes, zu sinken, zu sinken, zu sinken.
Dort in das Reich der Schatten, mit hundertfältigem Echo,
Tönte der Schmerzensschrei, — und während der Stille, die folgte,
Flüsterte, lieblich und mild wie in Engelstönen, die Stimme:
„Gabriel, mein Geliebter!" — und dann sank Alles in Schweigen.
Und wie im Traume sah er noch einmal die Heimath der Kindheit,
Sah Acadiens Wiesen, den plätschernden Bach und das Dörfchen,
Sah das Gebirge, den Wald, und dort im kühlenden Schatten,
Wie in den Tagen der Jugend, Evangelines liebliches Bildniß.
Thränen füllten die Augen, und als er sie öffnete, löste
Schwindend der Traum sich auf; doch Evangeline kniete am Bette.
Aber vergebens strebte er, ihren Namen zu flüstern.
Unvernehmbar erstarb ihm das Wort auf den zuckenden Lippen,
Deren Bewegung bezeugte, was gern die Zunge gesprochen.
Dann versucht' er noch einmal im Bette empor sich zu richten;
Aber die Kraft war dahin. Doch Evangeline, neben ihm knieend,
Küßte des Sterbenden Lippen und hob sein Haupt an den Busen.
Liebevoll glänzte das Licht der Augen; — doch plötzlich erlosch es,
So wie die Leuchte erlöscht vom Wind am geöffneten Fenster. —
Nun war Alles vorüber; das Hoffen und Fürchten und Harren,

Zweiter Theil.

Alle Herzens-Pein, das rastlose, härmende Sehnen,
Aller nagende Schmerz und der Hoffnung stete Enttäuschung;
Und als sie liebend noch einmal das leblose Haupt an sich drückte,
Neigte betend sie ihres und hauchte: „O Vater, ich dank' Dir!“



Schluß.

Noch steht einsam der Urwald; doch weit getrennt von ihm ruhen
Neben einander in ihrem Grab die beiden Geliebten,
Dicht bei der niedrigen Mauer des kleinen katholischen Friedhofs,
Mitten im Herzen der Stadt; da ruhen sie, lange vergessen.
Täglich ziehen vorbei, in der Menschheit beweglicher Woge,
Tausend klopfende Herzen, wo ihre lange schon rasten,
Tausend ringende Häupter, wo ihre nicht länger mehr planen,
Tausend geschäftige Hände, wo ihre die Arbeit beendet,
Tausend müde Füße, wo ihre die Reise vollendet.

Noch steht einsam der Urwald, doch birgt sein schützender Schatten
Jetzt ein anderes Volk ganz anderer Sitten und Sprache.
Nur noch an dem Gestade des nebligen Oceans wohnen
Wen'ge acadische Sprossen zurückgekehrter Verbannter,

Schluß.

Welche die Heimath gesucht, um einst bei den Ahnen zu ruhen.
Und in den Fischer-Hütten, da schnurrt noch am Rade die Spindel;
Jungfrau'n sieht man dort in alter normännischer Tracht noch,
Welche sie selbst gesponnen; — und Abends am flackernden Herde
Hört man sie oft noch erzählen Evangelines trauriges Schicksal; —
Während aus Felsen-Höhlen erschütternd die Stimme des Meeres
Dröhnt und dumpf sich vereint mit des Urwalds düsterer Klage.



Anmerkungen.

Der Uebersetzer hat sich die Freiheit genommen, den Sinn von vier Zeilen des Gedichts im Deutschen anders zu geben, als der Originaltext ihn gibt, hält es aber für seine Pflicht, das hier zu bemerken und die genaue Uebersetzung anzugeben.

Die ersten zwei Zeilen sind in der Einleitung des Gedichts. Der Originaltext gibt ein Gleichniß, in dessen Sinn sich völlig hineinzudenken dem Uebersetzer unmöglich war, und zugleich ein Wortspiel, welches im Deutschen sich nicht wohl wiedergeben läßt.

Die Zeilen, welche der Uebersetzer folgendermaßen wiedergiebt:

„Hier ist herrlicher Urwald, doch wo sind die glücklichen Menschen,
Welche zufrieden und froh einst wohnten im schützenden Schatten?"

lauten, wenn genau übersetzt:

„Hier ist herrlicher Urwald, doch wo sind die Herzen, die drinnen
Sprangen wie's Reh, wenn es hört' in dem Walde die Stimme des Jägers?"

Die anderen zwei Zeilen sind im vierten Gesang des zweiten Theils; anstatt:

„Diese bescheidene Pflanze allein kann sicher uns führen
Und in der Zukunft uns mit dem Kranze der Seligen krönen"

würden sie, genau übersetzt, lauten:

„Dieses geringe Gewächs nur kann uns hier leiten und später
Krönen mit Assodilblumen, die feucht noch vom Thau des Nepenthes".

